Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 3 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund" (täglich).
— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 77. Elbing, Freitag 3. April 1891. 43. Jahrg.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 1. April.

— Der Prinzregent von Bayern hat, wie der „Voss. Ztg." ein eigener Drahtbericht aus München meldet, dem Fürsten Bismarck zu dessen heutigem Geburtstag seinen Glückwunsch gesendet.

— In einem Artikel zum Geburtstag des Fürsten Bismarck bemerken die „Hamburger Nachrichten", „daß die Gegensätze, in denen sich der Fürst mit der gegenwärtigen Regierung befinden sollte, in Wahrheit nicht bestehen und bestanden haben, am wenigsten in dem behaupteten Maße. Die Ueberzeugung, daß Fürst Bismarck ein viel zu großer Patriot sei, um dem Reiche, das er geschaffen hat, oder dessen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten, greift, den Bemühungen der Gegner zum Trotz, immer weiter um sich und erzeugt überall das Bewußtsein, daß keine Schatten schweben, welche die Eventualitäten der Zukunft schädlich zu beeinflussen geeignet wären. Welcher Werth dieser Ueberzeugung innewohnt, auch wenn eine Wiederherstellung des amtlichen Einflusses des Fürsten Bismarck nicht zu denken ist, bedarf keiner Begründung."

— Zu Bismarck's Geburtstag (1. April) bringt nur eine kleine Zahl von Blättern Festartikel. Die „Rh.-Westf. Ztg." versteigt sich zu einem Vergleiche Bismarck's mit — Washington, dem Begründer der amerikanischen Freiheit, und fügt hinzu: „Wie Washington von dem amerikanischen Volke verehrt und geliebt wurde, so lieben und verehren die Deutschen ihren Bismarck." Sonderbar ist, daß ein so zurückhaltendes Organ wie der „Hannov. Kurier" seinen kurzen Glückwunsch mit den Worten schließt: „... mit doppeltem Nachdrucke wird sich am heutigen Tage der Wunsch geltend machen, daß die rechte Form gefunden werden möge, in der unserem Vaterlande die Weisheit und Erfahrung seines großen Kanzlers noch lange zu Gute kommen könne." Welche Form soll denn das sein? Fürst Bismarck kann nur Reichskanzler oder Privatmann sein. Eine mittlere Stellung ist sowohl für ihn als für seinen Nachfolger eine Unmöglichkeit.

— Zur Welfenfondsangelegenheit schreibt der „Reichs-Anzeiger" Folgendes: Nachdem schon seit längerer Zeit Erwägungen über eine anderweite Regelung der Verwaltung des durch die Verordnung vom 2. März 1868 in Beschlag genommenen Vermögens der vormaligen Hannoverschen Königsfamilie stattgefunden hatten, ist nunmehr vom Staatsministerium der Beschluß gefaßt worden, dem Landtage der Monarchie in der nächsten Session einen Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen, welcher für die Dauer der Beschlagnahme die erforderlichen näheren Bestimmungen über die Verwendung der Revenuen dieses Vermögens und deren Kontrolle zu treffen bestimmt ist.

— Der deutsche Generalkonsul in **Neapel**, Otto Beer, ist in der vergangenen Nacht gestorben.

— Geheimrath Kleinschmidt, Bureaudirektor des Abgeordnetenhauses, hat das Verzeichniß der unerledigten Vorlagen im Abgeordnetenhause und Herrenhause ausgearbeitet und heute im Abgeordnetenhause ausgegeben. Danach stehen noch aus im Abgeordnetenhause 16 Regierungsvorlagen, 3 Initiativanträge, 17 Kommissionsberichte, im Herrenhause 9 Vorlagen.

— Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, betreffend das Reichsschuldbuch, nebst Begründung vorgelegt worden. Der Entwurf enthält einige zwanzig Paragraphen und schließt sich im Wesentlichen an die in Preußen seit 1883 bestehende Einrichtung eines Staatsschuldbuchs an.

* **Dresden**, 1. April. Der König hat den Staatsminister Dr. v. Gerber den Vorsitz im Gesammtministerium und die Funktionen eines Ordenskanzlers, sowie dem Staatsminister v. Metzsch die Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten übertragen.

Ausland.

Belgien. Brüssel, 1. April. Gestern hielt hier Dr. Peters vor einem zahlreichen, gewählten Publikum einen Vortrag. Er schilderte die Fortschritte (!) des belgischen Kolonisationswerkes. Sofort bildete sich ein provisorisches Komitee im Anschluß an den allgemeinen deutschen Verband; 109 Mitglieder schrieben sich ein. Ein englischer Afrikareisender pries das brüderliche Einverständniß zwischen den Kolonialgesellschaften und den Nationen, welche Kolonialpolitik betreiben. Dr. Peters ist mit Dr. Schröder, welcher ihn demnächst nach Zanzibar begleitet, Nachts 2 Uhr nach Deutschland abgereist. — Ein heute hier eingetroffenes Telegramm berichtet den Tod des Vizegouverneurs vom Congo, Coquilhat, in Boma.

Dänemark. Kopenhagen, 1. April. Da der Schluß des Reichstags heute erfolgt ist, ohne daß eine Einigung beider Häuser über den Inhalt des Finanzgesetzes erreicht wurde, hat der König ein provisorisches Finanzgesetz erlassen, durch welches die Regierung ermächtigt wird, die bestehenden Steuern und Auflagen fortzuerheben und die nothwendigen Ausgaben innerhalb der Beträge der Finanzgesetzvorlage zu bestreiten.

Italien. Rom, 1. April. Der Papst ertheilte heute Vormittag 11 Uhr dem russischen Unterhändler Iswolsky eine Audienz. Hierauf empfing der Papst in besonderer Audienz den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar. Das Befinden des Papstes ist ein sehr befriedigendes. — Der Ministerpräsident Rudini soll sich dem Korrespondenten des „Gaulois" gegenüber geäußert haben: Die Tripelallianz habe Europa eine lange Periode des Friedens gegeben, ein Beweis, daß sie Niemanden bedrohe, und sie könne nur Unruhestiftern unangenehm sein.

Turin, 1. April. In der gestern Abend in Moncalieri stattgehabten Zusammenkunft der Familienangehörigen des verstorbenen Prinzen Jerome Napoleon wurde Prinz Victor Napoleon als Oberhaupt der Familie anerkannt. Das Testament des Prinzen Jerome soll, sobald darüber eine Verständigung mit den Testamentvollstreckern erzielt ist, veröffentlicht werden. Die Erben werden zu diesem Zwecke sich nach Genf und Prangins begeben. Der in russischem Militärdienst stehende Prinz Louis Napoleon erhielt von dem Kaiser Alexander einen zweimonatlichen Urlaub und wird nach Ablauf desselben nach Rußland zurückkehren.

Serbien. Das Pester Blatt „Egytertes" erhielt aus Belgrad folgende, mit Reserve aufzunehmende Meldung: König Milan forderte von der serbischen Regierung als endgiltige Abfertigung 6 Millionen Francs, deren Zinsengenuß ihm bei einem Pariser Bankhaus sicher gestellt werden solle. Die Regierung weigert sich in Verhandlungen hierüber einzutreten. Ministerpräsident Pasic berief eine Klub-Konferenz der radikalen Partei, die einstimmig die Forderung des Königs zurückzuweisen beschloß. Wenn auf gütlichem Wege ein Einvernehmen mit König Milan und der Königin Natalie herzustellen nicht möglich sei, so werde sich die Regierung genöthigt sehen, dieselben mit Gewalt aus Serbien zu entfernen.

Bulgarien. Sofia, 31. März. Die „Agence Balcanique" bezeichnet die Meldung des serbischen offiziösen Journals „Odjek", daß in der Provinz Widdin ein Aufstand ausgebrochen sei und die Bevölkerung die Beamten getödtet habe, sowie daß Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes dorthin entsendet worden seien, als absolut unbegründet. Im ganzen Lande herrsche Ordnung und Ruhe. — Vom Sultan sei ein Beglückwünschungstelegramm an Stambulow eingetroffen, das in den offiziellen Kreisen den besten Eindruck hervorgerufen habe. — Aus Sofia wird der „Wiener Neuen freien Presse" gemeldet, daß die Verdachtsgründe bezüglich der Betheiligung Karawelows an der Vorbereitung des Attentats höchst gravirend seien. Auch gegen Personen aus Wiener russischen Kreisen liegt belastendes Material vor. Die Behörden rechnen bestimmt auf die Verhaftung der eigentlichen Thäter. Diese wurden nach dem Anfall gesehen und erkannt. Man glaubt sicher, daß dieselben Sofia nicht verlassen konnten. Stambulow ist in letzter Zeit wiederholt vor einem Putschversuch gewarnt worden.

Amerika. Wie aus New-York gemeldet wird, treten vom 1. April die verschärften Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes in Kraft. Die bevorstehende Einführung dieser Verordnung hat zur Folge gehabt, daß im Monat März die Zahl der Einwandernden ganz besonders groß war.

Japan. Die von Japan eingetroffene Post bringt die Nachricht von dem Ableben des Prinzen Sanjo. Derselbe war einer der bedeutendsten japanischen Staatsmänner des Jahrhunderts. Von 1868—1886 war er Premierminister, darauf erhielt er das Amt eines Großsiegelbewahrers. Prinz Sanjo ist der Influenza erlegen, welche während des verflossenen Winters in Japan entsetzliche Opfer gefordert hat.

Ostindien. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Simla gemeldet, daß die Abtheilung des Kapitän Cowley, welche nach Manipur beordert war, mit Frau Grimmwood und 6 Offizieren in Lakhimpoor angekommen ist.

Der Konflikt zwischen Italien und den Vereinigten Staaten.

Die Abberufung des italienischen Botschafters in Washington hat das Lynchverfahren gegen die Italiener in New-Orleans zur Folge gehabt. Am Dienstag Vormittag überreichte der italienische Gesandte Baron de Fava dem Staats-Departement sein Abberufungsschreiben. Der Schritt verursachte lebhaftes Erstaunen, da derselbe vollständig unerwartet kam und die Untersuchung der Angelegenheit in New-Orleans noch nicht beendet ist. Die Abberufung ist mit der Mißstimmung motivirt, welche König Humbert über die Art des Fortschreitens des Arrangements zwischen beiden Ländern bezüglich des Massacres von New-Orleans empfindet. Die W. Ztg. „Star" bemerkt, der Gesandte habe sich für verpflichtet gehalten, abzureisen; der Legations-Sekretär Marchese Imperiali di Francavilla bleibe jedoch zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten zurück. Dasselbe Blatt führt die Abberufung des Gesandten auf ein Schreiben des Gouverneurs von Louisiana zurück, welches vor mehreren Tagen eingegangen und dem Gesandten von dem Staatssekretär Blaine sofort zugestellt worden war. Fava habe dies Schreiben als ein Ultimatum der Vereinigten Staaten angesehen und seine Regierung sofort davon in Kenntniß gesetzt. Der „Star" fügt hinzu: Daß seitens Italien der Abbruch der diplomatischen Beziehungen erfolge, während wegen der Vorgänge in New-Orleans noch eine Untersuchung im Gange sei, sei bezeichnend für die Sorglosigkeit, mit welcher die moderne Diplomatie die herkömmlichen Gebräuche anwende. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe guten Grund, sich beleidigt zu fühlen.

Eine aus Washington eingegangene Meldung besagt, wahrscheinlich würden beide Häuser des Kongresses sofort einberufen und alle für mögliche Ereignisse erforderlichen Maßnahmen vorbereitet werden.

Die offiziöse „Agenzia Stefani" veröffentlicht die gestern im Auszuge telegraphisch mitgetheilte Note des italienischen Gesandten Fava an den Staatssekretär Blaine und fügt hinzu, man glaube, daß, wenn der Gesandte nicht innerhalb einer Woche eine befriedigende Antwort erhalte, derselbe Washington verlassen und die Führung der laufenden Geschäfte dem ersten Sekretär der Gesandtschaft übergeben werde.

Nach diesen Meldungen scheint es also, als solle der diplomatische Verkehr zwischen Italien und den Vereinigten Staaten abgebrochen wenden, eine Maßregel, die nicht nur die Person des Gesandten angeht, sondern gewöhnlich allerdings den **Krieg** ankündigt. Diese Auffassung könnte noch durch die Bemerkung bestärkt werden, daß die Regierung der Union sich beleidigt fühle. Staatssekretär Blaine, ein diplomatischer Raufbold ersten Ranges, wäre auch ganz der Mann, einmal einen Krieg mit einer europäischen Macht heraufzubeschwören. Die Tatarennachrichten, welche von Washington aus verbreitet werden, scheinen überdies bestimmt, die Oeffentlichkeit gegen die Italiener zu erregen. So meldet der „Herald", in Hazleton, Pennsylvanien, hielten die dortigen Italiener eine geheime Versammlung ab, in welcher sie feierlich gelobten, den Tod ihrer Landsleute in New-Orleans blutig zu rächen, wenn die Lyncher nicht gesetzlich bestraft würden.

Indessen, es wird wohl auch in diesem Falle nichts so heiß gegessen, wie es gekocht ist.

Die Ursache des Zwistes zwischen den Vereinigten Staaten und Italien liegt, wie bereits oben angedeutet, in dem Massacre, welches Mitglieder der besseren Gesellschaft von New-Orleans an italienischen Gefangenen vornahmen, die der Ermordung des Polizeichefs Henessy angeklagt, von den Geschworenen aber freigesprochen worden waren. Man hat bisher noch nicht gehört, daß die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Schuldigen ernstlich vorgegangen ist, und die italienische Regierung scheint allen Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Nicht recht ersichtlich ist es daher, wodurch die Regierung der Vereinigten Staaten sich beleidigt fühlt. Die Abreise des italienischen Gesandten aus Washington ist, wie aus der italienischen Note ersichtlich, erst innerhalb einer Woche angesetzt, so daß beide Mächte Zeit genug haben, nach einer Verständigung zu suchen. An einen ernsthaften Konflikt oder gar an einen Kampf zwischen beiden Staaten braucht man nach den obigen Mittheilungen noch keineswegs zu glauben.

Hof und Gesellschaft.

* **Stettin**, 1. April. Der Kaiser ist heute früh kurz nach acht Uhr in Begleitung des Vize-Admirals Freiherrn von der Goltz, sowie eines Flügel-Adjutanten mittelst Sonderzuges hier eingetroffen und von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt worden. Se. Maj. begab sich sofort nach der Ankunft zu Wagen nach der Werft des Vulkan. Der Kaiser besichtigte die Werkstätten des Vulkan, sowie die im Bau begriffenen Schiffe und reiste sodann mittelst Sonderzuges nach Lübeck weiter. Ueberall auf dem ganzen Wege wurde Se. Majestät von der zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung mit enthusiastischen Jubelrufen begrüßt. Gelegentlich des Besuchs der Werft des „Vulkan" äußerte der Kaiser, daß an dem ersten der zum Stapellauf fertig gestellten beiden Panzerschiffe die Kaiserin den Taufakt vollziehen werde. Auf dem Riesenschnelldampfer „Fürst Bismarck" begrüßte Woldemar Nissen den Kaiser, welcher auch huldvollst Nissen's Dank für das Glückwunschtelegramm entgegennahm, das der Monarch anläßlich der glücklichen Heimkehr der „Augusta Victoria" von ihrer Mittelmeerfahrt an die Hamburger „Packetfahrt-Gesellschaft" gerichtet hatte. Herrn Woldemar Nissen lud der Kaiser zur Mitfahrt im kaiserlichen Sonderzuge bis nach Lübeck ein.

* **Lübeck**, 1. April. Der Kaiser ist heute Nachmittag um 3 Uhr 30 Minuten hier eingetroffen und am Bahnhofe vom Prinzen Heinrich, welcher kurz zuvor aus Kiel angekommen war, dem präsidirenden Bürgermeister Dr. Behn und dem Korpskommandeur, General der Kavallerie, Grafen v. Waldersee empfangen worden. Der Kaiser, Allerhöchstwelcher große Generalsuniform angelegt hatte, fuhr nach dem Vorbeimarsche der Ehrenkompagnie in offener Equipage mit dem Bürgermeister durch die Stadt. Auf der Holstenbrücke, wo ein prachtvoller Triumphbogen errichtet war, begrüßte Dr. Brehmer als Vertreter der Bürgerschaft Se. Majestät, indem er dem Danke für den Besuch Sr. Majestät Ausdruck gab. Dr. Brehmer hob hervor, daß sich von Alters her bei den Bürgern der freien Stadt Lübeck die Liebe zur Heimath mit der unwandelbaren Treue zu Kaiser und Reich gepaart habe. Mit der Wiederaufrichtung des Kaiserthrones sei für Lübeck eine Zeit neuen Aufschwungs angebrochen. Dankerfüllt schlügen dem Kaiser die Herzen Aller entgegen und, das Gelübde der Treue erneuernd, bitte er, daß Se. Majestät der alten Stadt die kaiserliche Huld gnädigst bewahren möge. Der Kaiser reichte Dr. Brehmer wiederholt die Hand und sprach seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang aus. Bei der Fahrt durch die Stadt wurden der Kaiser, sowie Prinz Heinrich und Generalfeldmarschall Graf Moltke mit sympathischen Kundgebungen begrüßt. Das Wetter ist veränderlich, mehrfach Schneefall.

* **London**, 1. April. Nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen wird die Kaiserin Friedrich am 8. d. M. nach Deutschland zurückkehren.

* **Friedrichsruh**, 1. April. Anläßlich des heutigen Geburtstages des Fürsten Bismarck brachten die Ratzeburger Jäger demselben ein Ständchen. Zahlreiche Gäste waren angelangt, um dem Fürsten ihre Glückwünsche abzustatten, unter denselben der Herzog von Ujest mit dem Prinzen von Hohenlohe-Oehringen, zahlreiche Herren und Damen der Aristokratie, Amtsrath von Dietze-Barby, viele Deputationen, darunter solche von mehreren Hamburger Körperschaften, ferner eine aus Neustadt in der Pfalz, eine Abordnung der Münchener Künstler u. s. w. Die Wohnräume des Fürsten waren mit prachtvollen Blumenarrangements geschmückt, welche aus Berlin, Köln und anderen deutschen Städten eingegangen waren. Fürst Bismarck machte am Nachmittag mit dem Herzog von Ujest eine Spazierfahrt und wurde auf derselben vom Publikum allenthalben herzlichst begrüßt. Im Laufe des Tages sind noch zahlreiche Geburtstags-Spenden eingegangen, darunter viele aus dem Auslande. Der Fürst zeigte sich kurze Zeit auf der Veranda, sprach den Herzuströmten seinen Dank aus und äußerte: „Ich bin leider nicht gesund und kann daher bei dem Wetter nicht draußen bleiben."

— Die Kaiserin ist aus Dresden wieder in Berlin eingetroffen.

— Minister v. Goßler hat sich mit seiner Gemahlin zu dauerndem Aufenthalt nach Naumburg begeben.

Armee und Flotte.

* **Schleswig**, 1. April. Das von Flensburg hierher verlegte 1. Bataillon des Schleswig-Holsteinischen Infanterie-Regiment v. Manstein Nr. 84 ist heute hier eingezogen und von dem Oberst Brausewetter und dem Bürgermeister Heiberg im Schlosse Gottorp begrüßt worden. Nachmittags fand im Regimentskasino ein Festmahl statt. Abends geben die städtischen Behörden den Mannschaften eine Festlichkeit.

— Nachdem durch die Ernennung des bisherigen Gouverneurs der Insel **Helgoland**, Kapitän zur See Geiseler, zum Kommandanten dieser Insel ausgesprochen ist, daß Helgoland von nun ab als Festung zu betrachten sei, ist bereits der erste Munitions-Transport unter Führung des Zeug-Premierlieutenants Berking vom Wilhelmshavener Artillerie-Depot mittels Werftdampfer dorthin überführt worden.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 2. April. In der zu gestern Abend um 6 Uhr im Vereinslokale Schlüsseldamm Nr. 42 angekündigten gut besuchten Versammlung sprach der bekannte sozialdemokratische Agitator Riesop über das Thema: „Unsere Lage und was sollen wir thun, um dieselbe zu bessern." Das Schneiderhandwerk, so führte Redner aus, welches bekanntlich das edelste sei, wäre in den anderen großen Städten durch die Organisation bereits etwas gehoben, nur in Danzig noch nicht. Da die sämmtlichen Lebensmittel, Miethen u. s. w. im Preise gestiegen seien, müßten auch die jetzt geringen Löhne erhöht werden. U. a. machte Herr Riesop mehrere statistische Mittheilungen über die geringen Löhne für Kleidungsstücke, deren Hauptgrund die schlechten Konjunkturen seien. Die Schneider und Schneiderinnen seien daher gezwungen, sich in die Konfektionsbranche gewissermaßen einzuschleichen. Unter den üblichen haltlosen Ausfällen auf den „Kapitalismus" schilderte Redner die allerdings faktisch beklagenswerthe Lage der Nätherinnen. Des weiteren macht er geltend, daß für die Schneiderinnen keine Arbeit zu bekommen sei, sobald die Großproduzenten ihre Läger gefüllt hätten, sprach aber in demselben Athem für eine Verkürzung der Arbeitszeit. Das Problem, wie bei den schlechten „Konjunkturen," welche auch Redner für alles verantwortlich machte, eine Verkürzung der Arbeitszeit, und zugleich eine

Erhöhung der Löhne herbeizuführen bezw. wie die meist auf Stück arbeitenden Nätherinnen durch einen achtstündigen Normalarbeitstag zu befriedigen seien, ließ Redner selbstredend ungelöst. Obgleich er gegen die Frauen ferner den Vorwurf erhebt, dem Manne in der Fabrikarbeit gefährliche Konkurrenz zu machen, fordert er dieselben — die Frauen nämlich — doch auf, sich der „allgemeinen Arbeiterbewegung“ den Männern anzuschließen und motivirt diese Aufforderung damit, daß die Frauen darauf hinstreben müßten, dieselben Löhne wie die Männer zu erhalten. Daß damit den alleinstehenden Frauen kein großer Dienst gethan wird, da in diesem Falle wohl die offenen Stellen mehr mit Männern besetzt würden, verschwieg Redner natürlich ebenfalls. Lobenswerth ist es dagegen, daß Redner die Arbeiterschutzbestrebungen der Regierung anerkannte und sich dadurch von den gewerbsmäßigen Verhetzern unterschied. Redner forderte schließlich nochmals die Versammelten auf, dem in Danzig im Dezember v. J. gegründeten Verein der Schneider und Schneiderinnen beizutreten.

* **Dirschau**, 31. März. Heute fand im Schützenhause eine General-Versammlung des am 1. Oktober v. Js. ins Leben getretenen neuen Pestalozzi-Vereins für Westpreußen statt. Da dieser Verein fortan eine Rechtskasse für Lehrer-Wittwen und -Waisen sein soll, mußte die behördliche Bestätigung der Vereinssatzungen nachgesucht werden. Die Behörde verlangte aber eine Umarbeitung derselben nach einem Musterstatut. Die neuen Satzungen waren Gegenstand der Berathungen der heutigen General-Versammlung, welche von den beiden Vorsitzenden, den Herren Realgymnasiallehrer Kutsch-Elbing und Hauptlehrer Mielke I.-Danzig, abwechselnd geleitet wurde. In einer sechsstündigen Debatte wurden die einzelnen Bestimmungen des Statuts eingehend beleuchtet und der Entwurf sodann mit mehreren Aenderungen in 2 Lesungen genehmigt. Die wesentlichsten Grundzüge des neuen Vereins sind darnach folgende: Der Verein bezweckt, den Wittwen und Ganzwaisen seiner ordentlichen Mitglieder eine Pensionsbeihilfe zu gewähren. Ordentliche Mitglieder können werden Lehrer, Prediger, Kreis- und Lokalschulinspektoren Westpreußens. Das Vermögen des Vereins besteht aus 10,000 Mk. Stammkapital, das nicht angegriffen werden darf. Außerdem bleiben 20,374 Mk. reservirt, um die Wittwen und Waisen der bisherigen beiden Pestalozzi-Vereine zu unterstützen. Sind diese Verbindlichkeiten erfüllt, so fällt jene Summe an das Reservekapital, welches durch die nicht zur Vertheilung gekommenen Einnahmen mindestens auf 30,000 Mk. angesammelt wird. Verheirathete ordentliche Mitglieder zahlen 6 Mark Jahresbeitrag, unverheirathete 3 Mk. Alljährlich wiederkehrende Einnahmen, als Jahresbeiträge, Zinsen ꝛc. sind zu Unterstützungen zu verwenden. Diese werden in der Weise festgestellt, daß auf je 5 Mitglieder eine Wittwe resp. Waisenfamilie gerechnet wird. Sind weniger Wittwen vorhanden, so fließen die nicht zur Vertheilung kommenden Posten zum Reservefonds. Der Verein hat seinen Sitz in Danzig und gliedert sich in 4 Gaue: Danzig, Elbing, Thorn und Konitz, und jeder Gau wieder in Bezirke mit besonderen Vorständen. Dem ganzen Verein steht ein Vorstand von 11 Mitgliedern vor. — Herr Kutsch konnte die erfreuliche Mittheilung machen, daß dem neuen Pestalozzi-Veriene jetzt 736 Mitglieder beigetreten sind, von denen 207 dem Gau Danzig, 280 dem Gau Elbing, 122 dem Gau Thorn und 127 dem Gau Konitz angehören. Von diesen sind 251 aus dem Danziger und 356 aus dem Elbinger Pestalozzi-Verein über- und 129 neu eingetreten. Der Verein wird, wie man der „D. Z.“ von hier schreibt, demnach eine recht segensreiche Thätigkeit entfalten können. Der General-Versammlung folgte ein gemüthliches Beisammensein. — Im Anschluß an die General-Versammlung des Pestalozzi-Vereins fand hier eine Konferenz des Vorstandes des westpr. Provinzial-Lehrer-Vereins statt, in welcher beschlossen wurde, die diesjährige Provinzial-Lehrer-Versammlung in den Tagen vom 29.—31. Juli in Dt. Krone abzuhalten.

§§ **Dirschau**, 1. April. Der Danziger Hauptverein westpreußischer Bienenwirthe hielt heute im hiesigen Schützenhause seine diesjährige satzungsmäßige Verbands-Versammlung unter dem Vorsitze des Herrn Kreisschulinspektors Voigt-Zoppot, in Anwesenheit von etwa 50 Delegirten, ab. Nach dem von Herrn Litzow-Oliva erstatteten fesselnden Jahresbericht zählt der Verband 43 Zweigvereine mit 921 Mitgliedern (gegen 877 Mitglieder im Vorjahre). Die ungünstige Witterung des verflossenen Jahres ließ nur eine Vermehrung der Bienenvölker des Verbandes um 12 pCt. aufkommen (gegen 37 pCt. im Vorjahre), ebenso war dadurch ein Rückgang des Honigertrages um 10 pCt. eingetreten. Dagegen hat dieser Winter weniger Schaden verursacht, so daß u. A. eine reichere Honigtracht zu erwarten steht. Dem hohen volkswirthschaftlichen Werthe der Bienenzucht in Westpreußen Rechnung tragend, haben die Provinzialbehörden im Ganzen 1450 Mk. Unterstützung gewährt, so daß hiervon sowie von den laufenden, sehr geringen Beiträgen Wanderversammlungen abgehalten, Wanderlehrer vorübergehend dotirt und Lehrabtheilungen zur Hebung und zum fachgemäßen Betriebe der Bienenzucht in Löbau, Oliva ꝛc. abgehalten werden konnten. Der sofort geprüfte Kassenabschluß ergab 2343 Mark in Einnahme, 1773 Mark in Ausgabe. Einem von Herrn Seminarlehrer Ziemsen-Löbau erstatteten äußerst lehrreichen Wanderbericht folgte die Beschlußfassung über ein neues Statut, nach welchem die bisher getrennt wirkenden beiden Hauptverbände Danzig und Marienburg unter einem gemeinschaftlich zu erwählenden Provinzialausschuß von 6 Mitgliedern als künftige Gauverbände einheitlich, sich gegenseitig ergänzend, fortwirken sollen. Das Statut wurde als vom 1. d. M. ab gültig, vorbehaltlich der behördlichen Bestätigung, von der Versammlung angenommen und der bisherige Vorstand des Danziger Gauverbandes durch Zuruf wiedergewählt.

* **Marienburg**, 1. April. Die hiesige Rathsapotheke ging von Herrn Rousselle in den Besitz des Apothekers Herrn E. Wendriner aus Friedeberg a. d. Queiß über, welcher mit der Apotheke ein Drogengeschäft verbinden wird. — Der Zentral-Verein Westpreußischer Bienenwirthe hielt gestern im Gesellschaftshause seine Jahresversammlung ab. Die am Vormittage eingetroffenen Imker besichtigten die im Turnsaale der Taubstummenanstalt aufgestellte Ausstellung bienenwirthschaftlicher Geräthe, unter denen die besonders vom Mechaniker Zeidler angefertigte Honigschleudermaschinen durch ihre Einfachheit, leichte Arbeit und Möglichkeit des Umdrehens der Waben, ohne sie aus der Maschine herauszunehmen, Beifall fanden. Nach einem gemeinschaftlichen Mittagessen wurde die Hauptversammlung abgehalten. Von den 23 Lokalvereinen waren 13 vertreten. Dem Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben: Anfang 1890 zählte der Verein 16 Zweigvereine mit 591 Mitgliedern, darunter 340 Imker mit 2741 Völkern. Zugetreten sind 7 Zweigvereine, so daß am Schluß des Jahres 23 Zweigvereine mit 817 Mitgliedern, darunter 499 Imker mit 4808 Völkern, vorhanden waren. Geimkert wurde mit reinem Stabilbetrieb in 242 Kanitzmagazinen und 1800 andern Stöcken, mit reinem Mobilbetrieb in 854 Stöcken, mit gemischtem Betriebe in 534 Kanitzmagazinen und 185 andern Stöcken, im Ganzen 776 Kanitzmagazinen und 2839 andern Stöcken. Der Ertrag war an Völkern 399 in Kanitzmagazinen und 790 in andern Stöcken, insgesammt 1189 Völkern, so daß 1175 Kanitzmagazine und 3629 in andern Stöcken, zusammen 4808, eingewintert wurden. Geerntet wurden 9795½ Kg. Honig und 391½ Kg. Wachs. — Die angestrebte Vereinigung des Zentralvereins Westpreußischer Bienenwirthe und des Danziger Hauptvereins zu einem Westpreußischen Provinzialverein, der sich in zwei von der Weichsel durchschnittene Gaue trennt, wurde von der Versammlung gebilligt und der Vorstand mit der Ausführung beauftragt. Ferner wurden dem Verein Konitz die Mittel zur Veranstaltung einer Ausstellung bewilligt. Der Kassenbericht ergab eine Einnahme von 1297 Mk. 88 Pfg., eine Ausgabe von 1290 Mk. 81 Pfg. Die Beschlußfassung über Versicherung der Bienenvölker gegen Diebstahl wurde vertagt.

* **Marienwerder**, 1. April. Wie die hiesige Ztg. hört, hat der Magistrat in Uebereinstimmung mit der Etatskommission der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, die Kommunalsteuer für das mit dem heutigen Tage beginnende Etatsjahr um 10 pCt. herabzusetzen; es werden also 390 pCt. der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer zur Erhebung kommen.

* **Aus dem Kreise Schwetz**, 31. März. Heute Vormittag herrschte auf den Bahnhöfen Laskowitz und Warlubien ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben. Es waren nämlich mehr als 1000 männliche und weibliche Arbeiter herbeigeströmt, um die Reise nach Pommern, Mecklenburg u. s. w. zur Feld- und Erntearbeit anzutreten. Die Eisenbahn-Verwaltung hatte auf vorherige Benachrichtigung der Agenten zur Beförderung der Leute einen Extrazug (aus Güterwagen) eingelegt. Die angeworbenen Personen waren größtentheils polnischer Nationalität, zeigten aber in ihrer Kleidung eine gewisse Wohlhabenheit. Sie sind vorzugsweise aus den Dörfern der Höhe, wie Kommorsk, Sibsau, Buschin, Flötenau, Lippinken u. s. w.

* **Königsberg**, 1. April. Der am 28. v. M. in Heidelberg gestorbene Dr. Georg Hartung, der Bruder des früheren Besitzers der Hartung'schen Zeitung, war ein Opfer der Influenza, der er binnen dreier Tage unterlag. In naturwissenschaftlichen Kreisen war der Verstorbene bekannt und geschätzt als Verfasser mehrerer hervorragender wissenschaftlicher Werke. — In Folge von Eisverschiebungen auf dem Haff von Norden nach Süden hatte gestern der Eisbrecher und die sechs Seedampfer, welche derselbe begleitete, schwere Fahrt und brauchte von Pillau hierher neun Stunden. Heute früh dampfte derselbe, wie die „H. Z.“ berichtet, mit zwei beladenen Seedampfern von hier nach Pillau ab. Seit Beginn dieser Woche sind hier von See 16 Dampfer eingekommen und 12 Dampfer ausgegangen.

* **Tilsit**, 30. März. Am 29. d. M. starb hier nach kurzem Krankenlager der Realgymnasialdirektor a. D., Herr Louis Koch, im 70. Lebensjahre. Mehr als 23 Jahre hatte der Verstorbene dem hiesigen Kgl. Realgymnasium als Direktor vorgestanden.

* **Rössel**, 27. März. Für 300 Mk. zog der Sohn eines hiesigen wohlhabenden Händlers den Administrator des Gutes Tr. einmal auf einem Rollwagen um den Markt herum. Der Administrator saß auf einem Strohwisch und schwang eine lange Peitsche über das seltene „Roß“. Vorher hatte der noble Landmann in einer Wette 20 Flaschen Champagner verloren — so schreibt man der ultramontanen „Erl. Ztg.“ von hier.

* **Ortelsburg**, 29. März. Der Gastwirth Z. nahm auf dem Grundstück des Besitzers D. mit seinem Jagdgewehr Schießübungen vor und ließ sein Gewehr geladen bei demselben stehen. Der 17jährige Sohn des D. benutzte die Gelegenheit, um an dem Gewehre Studien zu machen, spannte den Hahn und sah in den Lauf. Hierbei berührte er unglücklicher Weise den Hahn, das Gewehr entlud sich und tödtete den Jüngling auf der Stelle.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

3. April: **Wechselnd wolkig, oft sonnig, milder, Nachts kalt.**

4. April: **Meist bedeckt, Nebel, später aufklärend, milde früh und Nachts kalt. Im Osten Niederschläge.**

5. April: **Veränderlich, Tags milde, Nachts kalt.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 2. April.

* [**Gottesdienst.**] Wir machen darauf aufmerksam, daß in den Sommermonaten der Vormittagsgottesdienst in den evangelischen Kirchen um 9½ Uhr und nicht wie in den Wintermonaten um 10 Uhr beginnt.

* [**Zum Markthallenprojekt.**] Auf der Tagesordnung der morgen stattfindenden Stadtverordnetensitzung steht das Markthallenprojekt, das in der Bürgerschaft vielfach diskutirt wird und manchem Für und Wider begegnet. Bevor wir auf die Erörterung dieser beiden Fragen eingehen, schicken wir zunächst einige Mittheilungen über die geplante Ausführung der Markthalle voraus. Dieselbe soll bekanntlich auf dem Viereck zwischen der Friedrich-, der Heil. Geist-, der Mauer- und der Fleischerstraße erbaut werden und zwar von der Berliner Markthallen- und Schlachthaus-Gesellschaft, welche bereits eine Skizze zum Projekt eingesandt hat. Im Aeußeren ist bei der Markthalle dem Rathhause Rechnung getragen, indem der Stil der ersteren sich genau dem des letzteren anpaßt und die Markthalle ebenso wie das Rathhaus im Rohbau ausgeführt, mit bunten Sandsteinen verziert und durch Thürme und Erker gekrönt werden soll. Nach der Friedrich- und der Fleischerstraße zu kommen im Erdgeschoß 6 geräumige Läden, im ersten Stock darüber ebensoviel Wohnungen. Den übrigen Theil des jetzigen Vierecks nimmt, abgesehen von einem Streifen, der zur Verbreiterung der Straßen verwandt werden dürfte, die Markthalle ein, die in Eisenkonstruktion mit Oberlicht ausgeführt und durch die beiden Etagen durchgehen soll. In dieser Halle befinden sich die Stände der verschiedenen Händler. Mit Rücksicht auf den Rathhausbau ist die Errichtung der Markthalle schon aus rein ästhetischen Rücksichten sehr zu wünschen, da das neue Rathhaus bei seinem jetzigen Gegenüber von unansehnlichen Läden, alten Zäunen und baufälligen Remisen der Stadt nur halb zur Zierde gereichen würde, während durch die Errichtung der Markthalle der imposante Eindruck des Rathhauses nur gehoben werden kann. Für das Projekt spricht auch der Umstand, daß die Stadt die alten Predigerhäuser durch Verkauf an die Markthallengesellschaft günstig verwerthen könnte. Die unmittelbare Veranlassung zur Wiederaufnahme des Projekts soll, wie wir hören, der Umstand gegeben haben, daß Herr Schuhmachermeister Radtke auf seinem Grundstück in der Fleischerstraße ein langes fünfstöckiges Haus errichten will, welches mit der schmalen Seite auf die Friedrichstraße gerichtet sein soll. Daß ein solches Gebäude neben niedrigen Buden und Häusern sich im höchsten Grade unschön machen würde, ist selbstverständlich. Für das Projekt sprechen außer den Vortheilen der Markthalle in sanitärer Beziehung die Erleichterung des Marktverkehrs durch Zentralisation, sowie der Umstand, daß die Frauen später nicht nöthig haben, in Wind und Wetter auf den Markt zu gehen. Daß, wie von manchen geglaubt wird, der Verkehr von hier abgelenkt werden würde, halten wir für unzutreffend, ebenso die Ansicht, daß der Zwischenhandel allein den Vortheil haben und das Publikum theurer kaufen würde wie bisher. Zwar würde der Zwischenhandel sich der Marktwaaren mehr bemächtigen, aber die Konkurrenz der einzelnen Händler würde zur Folge haben, daß man für dasselbe Geld bedeutend bessere Waare erhielte als bisher. Diese Erfahrung hat man in allen Städten gemacht, in denen Markthallen bestehen, und zugleich die, daß nicht nur an den eigentlichen Markttagen, sondern die ganze Woche hindurch das Marktgeschäft ruhig und gleichmäßig verläuft. Das Unwesen des Aufkaufens kann kaum größer werden und sicherlich nicht mehr schaden als jetzt, wo wir oft genug für hier produzirte Marktwaaren mehr zahlen müssen wie Berlin. Der vorhin erwähnte Umstand würde namentlich der ländlichen Bevölkerung zu Gute kommen, die bei Wahrnehmung gerichtlicher Termine oder anderen Geschäften zugleich ihre überflüssigen Produkte zu Markt bringen könnte. Wir halten die Vortheile der Markthalle für so überwiegend, daß wir dem Projet nur den besten Fortgang wünschen können, zumal die Kommune als solche auch in finanzieller Hinsicht zweifellos ihren Vortheil wahrzunehmen wissen und ebenso zweifellos die Errichtung von Markthallen in allen Groß- und Mittelstädten in Angriff genommen werden wird.

* [**Verschönerungsverein.**] In der gestrigen Generalversammlung des Verschönerungsvereins, welche Nachmittags 4 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale stattfand, wurde zunächst dem Kassirer, Herrn Rentier Krieger für die Rechnung des Jahres 1889—90 Decharge ertheilt. Sodann erstattete derselbe den Kassenbericht für das Jahr 1890—91, in welchem die Einnahmen sich auf 4262,49 Mk. und die Ausgaben auf 3452,46 Mk. beliefen, so daß ein Bestand von 810,03 Mk. verblieb, wovon 42,30 Mk. Rest bei der Sparkasse angelegt und 767,73 Mk. baarer Kassenbestand sind. In der Einnahme stehen u. a. Mitglieder-Beiträge mit 536 Mk., ferner 1000 Mk., welche die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft der Stadt geschenkt und diese dem Verschönerungsverein überwiesen hatte, sowie 900 Mark Subvention von der Kämmereikasse. Von größeren Ausgaben hat der Verein neben Gehalt für den Gärtner und Arbeitslöhnen solche in Höhe von 440 Mk. für Platanenstämme, ferner 111 Mk. an Fracht für dieselben, 1400 Mk. für Trottoirlegung um das Rondel auf dem Friedrich Wilhelm-Platz gehabt. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Rentier Pohl und Lederhändler Tertz gewählt. Wegen der geringen verfügbaren Mittel wird der Verein seine Thätigkeit in diesem Jahre auf das äußerste beschränken müssen, zumal leider die Höhe der von den Mitgliedern gezahlten freiwilligen Beiträge von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist und nach Vollendung des Rathhausbaues und möglicherweise der Markthalle an den Verein größere Aufgaben herantreten werden. Beiträge werden in erster Linie von Beamten und einigen größeren Kaufleuten gezahlt, während der eigentliche Bürgerstand sich der Beitragsleistung mehr und mehr enthält, obwohl gerade er ein sehr lebhaftes Interesse an der Verschönerung der Stadt haben sollte.

Allerlei Eselsbrücken.

Von Adolf Schulze.

Nachdruck verboten.

Keine Sprache ist bekanntlich so reich an Redensarten und allgemeinen Wendungen, mit denen man etwaigen Mangel an Wissen verdecken oder sich über unangenehme Lücken in der Unterhaltung hinwegsetzen kann, als die französische. Das bekannte „On sait“ ist z. B. bei unseren westlichen Nachbarn zu einer geradezu typischen Redefigur geworden, der man fast in jeder Zeile begegnet, und nicht minder bekannt ist das berüchtigte „là-bas“, mit dem der Franzose in wahrhaft genialer Weise einen geographischen Begriff verbindet. Alles, was nicht zu Paris oder wenigstens zu Frankreich gehört, liegt là-bas, gleichviel, ob damit Breslau oder ein Städtchen in Sibirien, Hamburg oder ein kleines norwegisches Fischerdorf gemeint ist. Sätze wie: „Vous connaissez cette petite ville de Mannheim, là-bas en Prusse“ sind in französischen Zeitungen etwas Alltägliches; sie kommen so häufig vor, daß diejenigen, welche diese Zeitungen regelmäßig lesen, gar keinen Anstoß mehr daran nehmen. Die Franzosen sind eben schnell fertig mit dem Wort; Gründlichkeit ist nicht ihre Sache.

Aber wir haben trotz der Splitter in unserer Nachbarn Augen auch in der lieben Muttersprache eine recht hübsche Anzahl Redewendungen, die gar oft als Eselsbrücken dienen müssen, um Unwissenheit oder Denkfaulheit zu bemänteln. Am häufigsten begegnet man derartigen Sprachsünden bei schlechten Rednern, die in dieser Beziehung oft von unglaublicher Fruchtbarkeit sind. Eine der bekanntesten Figuren dieser Kategorie ist der Festredner, welcher nach den in vornehm-nachlässigem Tone gesprochenen Worten: „Unvorbereitet, wie ich bin“ eine sorgfältig auswendig gelernte Rede herunterschnurren läßt, bei der naiven Gemüthern bisweilen der Verstand stille steht. Aber, dreimal wehe, wenn ein solcher Festredner, in anderer Bedeutung des Wortes, sich trotz des Auswendiglernens einmal festgeredet hat: dann mag man ruhig alle Hoffnung schwinden lassen, daß er seinen Faden wiederfindet. Es bleibt den Zuhörern nichts anderes übrig, als dem hilflos Dastehenden durch ein krampfhaftes „Bravo, bravo!“ eine zweite Brücke zu bauen, mit deren Hilfe er sich wieder auf das feste Land retten kann; gegen Dummheit ist eben kein Kraut gewachsen.

Nicht minder erbauliche Erfahrungen dieser Art kann man in Vereinen und Volksversammlungen machen. Am meisten gang und gäbe ist hier wohl das: „Ich glaube, meine Herren, und ich hoffe, darin werden Sie mir alle beistimmen. . .“ Es ist mitunter geradezu unglaublich, was ein solcher Redner nicht alles glaubt. Den Schluß bildet gewöhnlich die Wendung: „Ich glaube in Ihrer aller Sinne zu sprechen u. s. w. . .“ und wenn es hoch kommt, so wird statt des: „ich glaube“ hin und wieder einmal ein im Brusttone tiefinnerster Ueberzeugung gesprochenes „ich meine“ eingeschaltet. Die Betonung wird dabei regelmäßig auf das „ich“ gelegt, womit man vielleicht beweisen könnte, daß Selbsterkenntniß nicht immer der erste Schritt zur Besserung ist, denn derartige Redner sind leider meist unverbesserlich. Eine ebenfalls sehr oft vorkommende Wendung bilden die Worte: „Ich will mich kurz fassen“ oder „ich möchte Ihre Zeit nur für wenige Minuten in Anspruch nehmen,“ mit denen sehr viele ebenso langweilige, wie endlose Reden eingeleitet werden. Als tröstliche Verheißung klingt dabei von Zeit zu Zeit einmal ein „ich komme zum Schluß, meine Herren“ hindurch, aber der Eingeweihte denkt dabei gewöhnlich seufzend an das Goethesche Wort von der Botschaft, zu der ihm der Glaube fehlt. Bewundernswerth ist auch das Selbstvertrauen, welches die meisten Redner dieses Schlages an den Tag legen, wenn sie mit den Worten „Sie werden mir zugeben, meine Herren“ für die gewagtesten Behauptungen das Einverständniß ihrer Zuhörer als etwas ganz Natürliches voraussetzen, und mit den Worten „Sie wissen ja“ oder „es ist ja Ihnen allen nicht unbekannt“ dichten sie ihrem Publikum oft eine unglaubliche Summe von Wissen und Kenntnissen an, was ebenso schmeichelhaft klingt, als es in Wirklichkeit unverschämt und beleidigend ist.

Aber auch in der Sprache des gewöhnlichen Lebens und in der Schriftsprache giebt es unzählige solcher Eselsbrücken, mit denen wir nicht nur Mangel an Witz zu verbergen suchen, sondern die leider Gottes auch häufig genug angewandt werden, um allerlei Klatschereien, Bosheiten und sogar niederträchtige Verleumdungen und Ehrabschneidereien zu bemänteln und zu verschleiern.

In den Leistungen harmloserer Natur bringen namentlich Zeitungsberichterstatter bisweilen Großartiges zuwege. „Bekanntlich enthält das Eigelb neben dem auch im Gehirn vorkommenden Lecithin noch das Lutein, einen Farbstoff ꝛc.“ „Es dürfte unsern Lesern nicht unbekannt sein, daß die eigenartige Struktur der Gehirnsubstanz der antropomorphen Affen Professor Virchow auf den Gedanken brachte“ ꝛc. Von Sätzen dieser Art kann jeder Zeitungsredakteur ein Liedchen singen, und wenn ein Leser sich die Mühe nehmen wollte, seine Zeitung nach dieser Richtung hin mit einiger Aufmerksamkeit selbst zu prüfen, so würde er noch zahlreiche andere Vertrauensbeweise, wenn auch nicht ganz so groben Kalibers entdecken, die trotz aller Aufmerksamkeit der Redaktion nie ganz zu vermeiden sind. Nicht minder gefürchtet sind in den Redaktionsbureaus die Berichte über Festlichkeiten zu Ehren hochgestellter Personen oder über Leichenbegängnisse. Es geht dabei nie ohne eine genaue Beschreibung der exotischen Gewächse ab, von denen die Büste des Gefeierten sich „wirkungsvoll abhob“ und ebenso gewissenhaft werden jedesmal die Palmenwedel erwähnt, mit denen der Sarg bedeckt war. Dabei werden einzelne Ausdrücke so regelmäßig wiederholt, daß sie bei ihrem Verfasser zuletzt förmlich typisch werden. Von Berliner Reportern hatte sich auf diese Weise vor Jahren einer den ehrenvollen Spitznamen: „die hochstämmige Blattpflanze“ erworben, während ein anderer unter der Bezeichnung, „Schließlich bemerken wir noch. . .“ bekannt war, weil er keinen Artikel ohne diesen Nachsatz zu schließen pflegte.

Noch zahlreicher, aber nicht immer so in die Augen springend, finden sich diese kleinen Sprachsünden in der täglichen Umgangssprache. Es darf sich wohl Niemand rühmen, ganz frei von ihnen zu sein; aber sie sind je nach Temperament, Erziehung, Charakter, Alter u. s. w. bei den einzelnen Menschen sehr verschieden. Geradezu unzählig ist die Reihe der Redensarten, bei denen wir uns gar nichts denken. Wie oft sagen wir nicht z. B. „bitte sehr“, wo wir absolut nichts zu bitten haben. Sogar wenn uns Jemand um Entschuldigung bittet, weil er uns aus Versehen auf den Fuß getreten hat, antworten wir ihm, wenn wir höflich sein wollen, mit einem verbindlichen „bitte sehr“. Ein Chinese könnte darin mit Recht eine Bitte um Wiederholung des Trittes erblicken und wenn wir gerecht sein wollen, dürften wir ihm die Wiederholung desselben nicht einmal übel nehmen. Sehr groß ist auch im gewöhnlichen Leben die Zahl der Leute, die alle möglichen Kenntnisse bei uns voraussetzen. „Geben Sie mir doch mal das Dingsda . . . das . . . na, Sie wissen ja schon, was ich meine, herüber“, sagt der Geschäftsinhaber zu seinem Lehrling und geräth vielleicht außer sich, wenn der arme junge Mensch nicht sofort begreift, was er haben möchte. Wer hat nicht schon aus dem Munde eines schönen jungen Mädchens ohne Angabe von Gründen die Worte: „Kurz und gut, ich will nun einmal nicht!“ gehört? „Denn eben wo die Gründe fehlen, da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein,“ könnte man hier, Göthe variirend, manchmal ausrufen. „Haben Sie die Geschichte von Block u. Co. schon gehört?“ fragt ein Geschäftsmann den anderen. „Nein, was ist denn mit denen?“ „Na, sie sollen ja ihre Zahlungen einstellen müssen . . . das heißt, ich will nichts gesagt haben! . . .“ Was könnte der Mann seinen Geschäftsfreunden wohl Schlimmeres anthun, als die erwähnte Verdächtigung? Und doch will er nichts gesag haben! Frau Kanzleiräthin Müller ist bei Frau Rentamtsverwalterin Schulze zur Kaffeevisite: „Aber denken Sie doch nur, liebe Freundin,“ sagt sie zwischen der siebenten und achten Tasse, „was man sich von der Frau Amtsrichter Meier erzählt. Sie soll ja früher Chansonettensängerin gewesen sein . . . ich glaube natürlich kein Wort davon, aber wo kommen nur solche Reden her! . . .“ Die edle Seele glaubt allerdings selbst kein Wort von ihren ehrabschneiderischen Verleumdungen, weil sie ganz genau die trübe Quelle derselben kennt, aber sie hofft ganz bestimmt, daß ihre Freundin es glauben wird und alle, denen diese es weiter erzählt.

Beispiele dieser Art ließen sich noch zu Tausenden anführen, aber ich fürchte, meine verehrten Leser „werden mir zugeben,“ und mir „voll und ganz bestätigen,“ daß der „knapp bemessene Raum“ mir nicht gestattet, mich „so ausführlich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen,“ als es in meinem Interesse, nämlich des Zeilenhonorars **wegen** vielleicht wünschenswerth wäre.

da wohl nicht zu leugnen ist, daß gefälliges Aussehen einer Stadt auf den Verkehr in derselben und namentlich auf den Zuzug wohlhabenderer Elemente belebend wirkt. Daneben kommt der rein ästhetische Werth der vom Verschönerungsverein geschaffenen Anlagen für jeden unserer Mitbürger selbst in Betracht. Schließlich sind einige Anlagen, so z. B. das Trottoir auf dem Rondel auf dem Friedrich Wilhelm-platz beliebte Spaziergänge geworden. Nun, wir hoffen, daß dem Verschönerungsverein die Mittel in diesem Jahre wieder reichlicher fließen werden und daß derselbe seine Thätigkeit möglichst erweitern können wird. Herr Stadtrath Ziegler legte dann Bericht ab über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, aus welchem besonders die Trottoirlegung um das Rondel auf dem Friedrich Wilhelm-platz und die Bepflanzung der Friedrichstraße mit Platanen hervorzuheben sind. Von den letzteren haben einige infolge Undichtigkeit bezw. Bruches der Gasrohre sehr gelitten und sind zum Theil ausgegangen, aber wieder durch andere ersetzt. Ferner hat der Verein auf verschiedenen Plätzen und Straßen 234 Stämme, 500 Weißdorne und 45 Gesträuche gepflanzt und den früher kahlen Hof der Altstädtischen Töchterschule in Gartenanlagen umgewandelt. Gekauft wurden 65 Platanen und 20 Ulmenstämme, wovon einige verschult wurden. Durch Nothzeit gingen 17 Stämme ein, in Folge Ausströmung von Leuchtgas 59. Wie Herr Stadtrath Ziegler mittheilte, ist er beim Kuratorium der Gasanstalt um Entschädigung für die durch ausströmendes Gas zum Absterben gebrachten Platanen in der Friedrichstraße eingekommen, aber von demselben abgewiesen worden. Herr Stadtbaurath Lehmann als Vorsitzender des Vereins versprach im Kuratorium der Gasanstalt dafür, daß der Verschönerungsverein die Gasanstalt auf Undichtigkeiten aufmerksam gemacht und so vor größeren Gasverlusten bewahrt habe, dahin zu wirken, daß demselben eine gewisse Summe als Anerkennung überwiesen würde. Herr Stadtrath Neufeldt, der dem Vereine 40 Mk. zur Beschaffung von eisernen Baumschützern für einige Platanenstämme in der Friedrichsstraße schenkte, votirte die Generalversammlung hierfür ihren Dank. Die Versammlung beschloß für dieses Jahr die Anschaffung einer Rasenmähmaschine, eine Einfriedigung, einer ausgegangenen Rosenstöcke auf dem Friedrich-Wilhelmplatz durch neue, ferner die Pflanzung von Weißdorn auf dem kleinen Lustgarten an der Neufeldt'schen Fabrik, wo außerdem der Lattenzaun durch einen solchen aus Bandeisen ersetzt werden soll. Ferner soll die bei den Erdarbeiten zum Rathhausbau gewonnene gute Erde zur Erhöhung des Bodens auf dem Großen Lustgarten verwandt werden. Von der beantragten Anschaffung eines Wasserwagens wurde abgesehen, da nach einer Mittheilung des Herrn Stadtbaurath Lehmann die Erschließung und Nutzbarmachung neuer Quellen noch in diesem Sommer erwartet ist und dann das Wasser der Wasserleitung auch zu gärtnerischen Zwecken abgegeben werden kann. Auf Antrag des Herrn Pohl wurde beschlossen, mit Hilfe der Polizei dafür Sorge zu tragen, daß die Hühner, welche jetzt täglich auf dem Lustgarten am Markthor herumspazieren und denselben zerkratzen, von dort ferngehalten werden. Zum Schluß erhöhte die Generalversammlung noch das Gehalt des Gärtners Pingel auf ein Gesuch desselben auf 720 Mk. pro Jahr.

* [**Veränderungen im Lehrerpersonal.**] Mit dem neuen Schuljahr sind mancherlei Veränderungen in dem Lehrerpersonal an den Volksschulen eingetreten. Herr Lehrer Müller von der 4. Mädchenschule ist an die Altstädtische Mädchenschule, Herr Grams von der 5. Knabenschule an die 4. Knabenschule und Herr Schielke von der 4. an die 5. Knabenschule versetzt. Herr Tornwald von der 2. Mädchenschule hat seine Pensionirung nachgesucht und muß auch durch Frl. Schneider vertreten werden. Herr Grams hat krankheitshalber ein Vierteljahr Nachurlaub erhalten und muß ebenfalls vertreten werden.

* [**Vom Landwehrbezirk Marienburg**] sind die Sekonde-Lieutenants Schlakowski, Schrock und Stroh zu Premier-Lieutenants befördert worden.

* [**Kollekte.**] Zum Besten der hiesigen Gemeinde-Diakonissen-Krankenpflege fand am ersten Osterfeiertage in der Marienkirche eine Kollekte statt, welche einen Ertrag von 28 Mark ergab.

* [**In Danzig**] starb unser früherer Mitbürger, der Zahnarzt Oskar Wolffsohn, im 46. Lebensjahre.

* [**Herr Regierungsrath Dr. Kühne**] vom Oberpräsidium ist, wie der Oberpräsident im „Amtsblatt" der Kgl. Regierung zu Danzig bekannt macht, durch Erlaß der Minister des Innern und für Handel und Gewerbe zum Staatskommissar für den Bezirk der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen bestellt worden.

* [**Pestalozzi-Verein.**] Der Vorstand des Pestalozzi-Vereins zu Elbing hat in diesen Tagen die halbjährigen Unterstützungen an Lehrerwaisen unserer Provinz vertheilt. Es erhielten 54 Waisen in 11 Kreisen 607 Mk. Die Unterstützungen bezifferten sich pro Waise auf 15—36 Mk.

* [**Zirkus Blumenfeld.**] Das Interesse an öffentlichen Vergnügungen während der Osterfeiertage konzentrirte sich in Marienburg diesmal lediglich auf den Zirkus, — so lesen wir in der „Mar. Ztg." Das vor dem Marienthor erbaute, komfortabel eingerichtete und allen Ansprüchen der Jetztzeit genügende neue Zelt, welches ca. 2000 Personen faßt, war an jedem Feiertag bis auf den letzten Platz gefüllt. Der gute Ruf der unter bewährter Leitung stehenden Gesellschaft hat auch diesmal seine alte Zugkraft bewährt, wozu Faktoren mannigfachster Art, wie ein gutes und reiches Pferdematerial, eine vorzügliche Dressur und ein täglich neues und abwechselungsreiches Programm nicht wenig beigetragen haben. Besonders war es die außerordentliche Dressur der Pferde, von welcher die vier Schwarzschecken und [illegible] Blutpferde, zusammen in Freiheit dressirt, wie nicht minder ein Herrn Gutsbesitzer Rentel-Katznase gehöriger, in einer unglaublich kurzen Zeit dressirter Schimmelhengst glänzendes Zeugniß ablegten. Aber auch in gymnastischer und equilibristischer Hinsicht wurde Hervorragendes geleistet. — Herr Blumenfeld wird bei uns heute die erste Vorstellung geben, worauf wir nochmals das Publikum aufmerksam machen wollen.

* [**Personalien.**] Der Seminar-Direktor Löbel in Löbau ist zum Schulrath ernannt und demselben der Rang der Räthe 4. Klasse verliehen worden. — Der Regierungs-Assessor Neumann zu Königsberg ist zum Regierungs-Rath ernannt. An dem Friedrichs-Kollegium zu Königsberg ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. Karl Marold und an dem Gymnasium zu Tilsit der bisherige ordentliche Lehrer, Professor Preuß zum Oberlehrer befördert worden. An dem Gymnasium zu Memel ist der bisherige ordentliche Lehrer Dr. von Guericke, an dem Gymnasium zu Insterburg der bisherige ordentliche Lehrer Ulmer zum Oberlehrer befördert worden. Dem Seminar-Direktor Karl Salinger ist das Direktorat des Schullehrer-Seminars zu Graudenz verliehen worden.

* [**Rüben-Konsum.**] In der Kampagne 1890 bis 91 haben die 19 westpreußischen Zuckerfabriken im Ganzen 12,396,616 Zentner Rüben verarbeitet, und zwar Culmsee 2,574,400, Pelplin 846,500, Melno 801,094, Schwetz 789,340, Neu-Schönsee 648,270, Unislaw 609,310, Dirschau 606,489, Marienwerder 585,150, Ceres-Dirschau 565,840, Praust 561,190, Neuteich 547,735, Riesenburg 473,377, Liessau 468,690, Altfelde 457,882, Marienburg 426,120, Sobbowitz 406,680, Gr. Zünder 357,822, Mewe 355,720 und Tiegenhof 315,010 Zentner.

* [**Ermittelter Vogelsteller.**] Bei einem in der Langen Niederstraße wohnhaften Steinsetzer, der sich mit der Vogelstellerei beschäftigt, wurde heute eine Haussuchung abgehalten und hierbei eine Anzahl gefangener Singvögel vorgefunden und beschlagnahmt.

* [**Wasserstand**] im Elbingfluß heute Nachmittag 3 Uhr 8 Fuß 9 Zoll; das Wasser ist seit gestern 1 Zoll gefallen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Die internationale Kunstausstellung in **Berlin** wird am 1. Mai vom Kaiser in Person eröffnet werden. Die Anmeldungen sind namentlich aus dem Auslande ungemein zahlreich eingegangen.

* Der 20. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie ist Mittwoch Mittag in **Berlin** in der Aula der Universität eröffnet worden, nachdem bereits Dienstag Abend in den Rokokosälen des Zentralhotels eine Begrüßung stattgefunden hatte. Der Eröffnungssitzung wohnte Geh.-Rath Koch bei. Die Betheiligung war ungemein zahlreich; Schweden und Norwegen, Rußland, Oesterreich, die Schweiz, Amerika und Japan hatten Vertreter entsandt. Die Verhandlungen wurden vom Professor Thiersch-Leipzig mit kurzen Worten der Begrüßung und einem Nachruf für die verstorbenen Mitglieder eröffnet. Nach Wiederwahl des bisherigen Ausschusses erstattete Professor v. Bergmann den Bericht über das Langenbeck-Haus. Der Kongreß trat sodann in die wissenschaftliche Tagesordnung ein, deren ersten und wichtigsten Punkt die voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmende Besprechung der Koch'schen Entdeckung bildet. Bereits am Morgen des Eröffnungstages waren zahlreiche Kongreßmitglieder der Einladung des Geh.-Raths Bardeleben zum Besuch der chirurgischen Klinik der Charitee gefolgt. Im Kaiserpavillon der königlichen Klinik ist eine Ausstellung von Instrumenten und Geräthen veranstaltet. Professor Bergmann berichtete über das Tuberkulin, hob erneut den Charakter des Heilmittels als Spezifikation bei Tuberkulose hervor, besprach die erzielten ungünstigen und günstigen Erfahrungen, wies auf die bei Lupus trotz der Anfangerfolge auftretenden Recidive hin und forderte zur Sammlung weiterer Erfahrungen auf. In der Diskussion überwogen die weniger günstigen Urtheile. Einstimmig wurde die Nothwendigkeit der Fortsetzung der Forschung und Beobachtung auf Grund der Behandlung mit Tuberkulin betont.

* Die Herrscherhalle des Zeughauses zu **Berlin** ist am Mittwoch dem Publikum geöffnet worden. Vom großen Lichthofe aus, vorüber an dem von Reinhold Begas geschaffenen machtvollen Marmorstandbilde der Borussia schreitet man über die breite, gedoppelte Freitreppe hinauf zu jenem prächtigen geschmückten Kuppelraum, welcher mit seinem Inhalt dem Andenken an Preußens Herrscher gewidmet ist. Die breite bronzene Flügelthür mit ihren flach erhabenen Darstellungen, treffliche Kunstwerke von Professor Otto Lessing, ist weit geöffnet und entgegen winkt die hohe Marmorgestalt der Schaper'schen Viktoria, sich in ihrer leichten gelblichen Tönung malerisch von dem braungrauen Stukkomarmor der an der Rückwand des Kuppelraumes sich öffnenden Nische abhebend. Einige Jahre sind verflossen, seitdem die Herrscherhalle geschlossen wurde. Erhebliche Veränderungen haben sich zugetragen. Zu beiden Seiten der Viktoria stehen die Statuen des Großen Kurfürsten und Kaiser Wilhelm's I.; die erstere in Bronze, die zweite vorläufig in bronzirtem Gips, bis Professor Siemering sie in Bronze vollendet hat. Die Wandflächen sind mit Wandgemälden A. von Werner's geschmückt; links sieht man die „Krönung Friedrich's I.", rechts die „Kaiserproklamation zu Versailles". Zwischen diesen Bildern und der Kuppel erhebt sich das allegorische Gemälde, die „Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs" von Geselschap. Dieser Künstler hat auch die drei anderen oberen Wandflächen geschmückt. Die drei Gemälde stellen dar „den Krieg", „den Nachruhm", „Walhalla" und „Friede auf Erden". An den Wänden rechts und links vom Eingange befinden sich Bleibtreu's „Aufruf der Freiwilligen zu Breslau 1813" und Camphausen's „Huldigung der schlesischen Stände vor Friedrich dem Großen". In dem inneren Raume reihen sich an die Statuen des Großen Kurfürsten und Kaiser Wilhelm's die bronzenen Standbilder der preußischen Könige, während in den zwischenliegenden Lünetten die vier Herrschertugenden: Weisheit, Mäßigung, Stärke, Gerechtigkeit allegorisch dargestellt sind. In den vier Feldern sind die Bronzebüsten Bismarck's, Roon's, Stein's und Scharnhorst's aufgestellt. Oben in der Kuppel zeigt deren Wölbung auf Goldgrund Professor Geselschap's „Triumph- oder Siegeszug". Die von der Kuppelhalle nach den rechts und links gelegenen Feldherrenhallen führenden Eingänge sind durch Vorhänge kunstvoll drapirt.

* Sodoms Ende" ist neuerdings wieder einmal verboten worden. Dasselbe sollte im Landestheater zu **Graz** in Szene gehen, die dortige Zensurbehörde untersagte jedoch die Aufführung.

* Die Einwohner von **Friesack** haben beschlossen, Wildenbruchs „Quitzows" aufzuführen und den Ertrag der Vorstellungen für ein Denkmal Kurfürst Friedrichs I. zu verwenden.

* **München**, 31. März. Eine Ministerialverordnung regelt die Abgabe der Koch'schen Lymphe. Der Verkauf findet statt ausschließlich in Apotheken, die direkt von Dr. Libbertz die Lymphe beziehen müssen.

* **Wien**, 1. April. Der deutsche Geographentag ist heute Vormittag in Anwesenheit zahlreicher Gelehrten, hoher Militärs und anderer hervorragender Persönlichkeiten eröffnet worden. Der Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, Geheimrath Neumayer, hielt einen Vortrag über magnetische Vermessungen. Unter den auswärtigen Theilnehmern befinden sich Baron v. Richthofen (Berlin) und Michaelis (Gotha). Die Botschafter Deutschlands und Englands wohnten der Eröffnung bei.

* **Paris**, 1. April. Lohengrin wurde gestern auch in Bordeaux mit größtem Erfolg und ohne Zwischenfall gegeben. — Die heutige Sitzung des Chirurgen-Kongresses wurde um 3 Uhr Nachmittag eröffnet. Es sprachen nur französische Professoren. Das Präsidium führte Dr. Böckel (Straßburg). Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Arbeiterbewegung.

* **Prag**, 31. März. Die streikenden Maurer fordern einen Minimaltagelohn von 2 Fl. und den Beginn der Arbeit um 7 Uhr statt um 6 Uhr Morgens. Am Nachmittag fanden geringfügige Ansammlungen statt; eine Person wurde verhaftet.

* **Paris**, 1. April. Der Bergmannkongreß beschäftigte sich gestern in zwei Sitzungen hauptsächlich mit Prüfung der Vollmachten, die sehr ernst vorgenommen wurde. Man stellte fest, daß 99 Abgesandte 903,000 Bergleute vertreten, darunter 147,000 Deutsche. Der englische Vorsitzende Burt warnte vor dem allgemeinen Ausstande, so lange die Vorbereitungen nicht so vollkommen seien, daß sie den Sieg sichern. Schröder überbrachte dem Kongresse den Gruß der deutschen Bergarbeiter, die von den Arbeiten des Kongresses viel erhofften. Wenn die Bergarbeiter in den Kampf einträten, so seien sie dazu durch den internationalen Kapitalismus gezwungen. Schröder ermahnte schließlich unter lebhaftem Beifalle der Versammlung zur Einigkeit.

* **New-York**, 31. März. Nach Meldungen aus Pittsburg sind Verhandlungen eingeleitet, um zwischen den Besitzern der Steinkohlengruben und den Arbeitern eine Vereinbarung zur Beendigung des Ausstandes herbeizuführen.

* **Pittsburg**, 1. April. Der Arbeiterverband hat angeordnet, daß der allgemeine Streik der Bergleute bereits heute statt am 1. Mai beginnen solle, um den Ausständischen der Cokesgegenden zu Hilfe zu kommen.

Vermischtes.

* **Berlin**, 1. April. Die Ankunft des **Kaisers** aus Potsdam auf dem **Torpedoboote S. 6.** fesselte gestern Abend in der sechsten Stunde die Blicke der Berliner Einwohnerschaft, soweit sie zufällig in die Nähe des Ufers der Unterspree kam. Die Militärmannschaften aus den der Spree benachbart liegenden Kasernen waren, wie die „N. Pr. Ztg." mittheilt, ans Ufer kommandirt worden, wo die einzelnen Regimenter in einem langgestreckten Gliede zwanglose Aufstellung nahmen. Am Schiffbauerdamm standen die Mannschaften des 2. Garde-Regiments von der Weidendammer- bis über die Marschallbrücke hinaus. Am Weidendamm hatten sich die Mannschaften aus der Artilleriekaserne aufgestellt. Erst dadurch wurde das Publikum aufmerksam. Nachdem ein Polizeidampfer und ein Dampfer der Ministerial-Baukommission passirt war, erschien um 5½ Uhr im Oberlauf des Flusses das Torpedoboot mit der gelben Kaiserflagge. Mit dem Kaiser, der von dem Flügeladjutanten Kapitän zur See Frhrn. v. Senden-Bibran begleitet war, waren an Bord der kommandirende Admiral Frhr. v. d. Goltz, sowie der Staatssekretär Admiral Hollmann. Das mit ausgewähltem Maschinen- und seemännischem Personal der Torpedo-Abtheilung der kaiserlichen Marine bemannte Boot stand unter dem Kommando des Lieutenants zur See, Lans. Der Kaiser stand mit den Offizieren auf Deck. Er trug die Admiralsuniform mit dem Hohenzollernmantel und erwiderte die Grüße des Volkes, welche nicht allgemein waren, weil man bei der raschen Fahrt den Kaiser vielfach nicht schnell genug erkannte. Der Torpedo legte am Weidendamm unterhalb der Ebertsbrücke gegenüber der Stallstraße an. Hier kamen drei kaiserliche **Prinzen** an Bord und besichtigten das tief im Wasser gehende Fahrzeug. Gegen 6 Uhr verließen der Kaiser und nach ihm die Prinzen und Admirale den Torpedo und fuhren in bereit gestellten Wagen nach dem Schlosse. Das Kommando übernahm darauf der Lieutenant zur See, Eckermann. Das Boot ging dann am Kupfergraben gegenüber der Dorotheenstraße vor Anker; es wird einige Tage hier liegen bleiben. Wie es heißt, wünschte der Kaiser seinen Berlinern einmal ein Torpedoboot zu zeigen. — Das **50jährige Dienstjubiläum** feierte heute der Hauswart der Universitätspoliklinik in der Dorotheenstraße 5, Herr **Maaß**. Die Regimentsmusik der 2. Garde-Ulanen-Regiments brachte dem Jubilar eine Morgenmusik, der Rektor Tobler überreichte ihm das vom Kaiser verliehene Allgemeine Ehrenzeichen in Gold. — Die Nachricht von der erfolgten **Hinrichtung des Raubmörders Klausin** hat die Thatsache um 24 Stunden verfrüht. Die Vollstreckung des Todesurtheils, welche nach den im Kriminalgerichtsgebäude umlaufenden Gerüchten bereits heute Morgen stattfinden sollte, wird sich erst Donnerstag, den 2. April, vollziehen. — An der **Influenza** sind hier in der Woche vom 8.—14. März 3 Todesfälle vorgekommen. — Wegen **Verkuppelung** ihrer 15jährigen Tochter wurde im Vorort Britz eine ältere Frau verhaftet.

* **Das Sitzenbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser** ist einem jungen Manne in dem an der Nordbahn gelegenen Orte **Hermsdorf** sehr nachtheilig geworden. Vor etwa vierzehn Tagen fand in dem Orte eine Volksversammlung antisemitischen Charakters statt. Der junge Mann wohnte dieser Versammlung bei, blieb aber, als beim Beginn derselben ein Hoch auf Kaiser und Reich ausgebracht wurde, sitzen. Der junge Mann hatte sich nun bereits im Februar zum Eintritt als Freiwilliger beim dritten Ulanen-Regiment gemeldet, die daraufhin angeordnete körperliche Untersuchung hatte seine Brauchbarkeit ergeben und es war dem Bewerber deshalb angedeutet worden, daß er seiner Einberufung zum Militärdienst bei dem erwähnten Regiment zum 1. Oktober laufenden Jahres entgegenzusehen habe. Wenige Tage nach der vorerwähnten Volksversammlung wurde der junge Mann auf das Amtsbureau zu Hermsdorf beschieden und ihm dort im Auftrage des Regiments-Kommandeurs des dritten Ulanen-Regiments mitgetheilt, daß derselbe auf das Angebot des jungen Mannes, beim dritten Ulanen-Regiment als Freiwilliger seiner Militärpflicht zu genügen, einzugehen verzichte, nachdem bekannt geworden sei, daß der junge Mann bei einem Hoch auf den Kaiser sich mit den Anwesenden nicht erhoben habe.

* **Einen Aprilscherz des Kaisers Nikolaus I.** erzählen die „Minsk. Gub. Wed." Eines Morgens erscheint im Palais der damalige Oberpolizeimeister Buturlin mit dem täglichen Morgenrapport beim Kaiser und meldet: „Alles in der Stadt ist in bester Ordnung, Ew. Majestät." Der Kaiser sieht ihn streng an und entgegnet: „Bei Dir ist immer Alles in bester Ordnung, und indessen hast Du nicht einmal bemerkt, daß vom Peter-Denkmal die Reiterstatue des Kaisers gestohlen ist." „Wie, gestohlen?" erschrak Buturlin, „ich habe nichts darüber erfahren . . . Verzeihung, Majestät! . . . Ich fahre sofort, eine Untersuchung einzuleiten" . . . „Fahr' sofort hin und sorge, daß der Dieb in 24 Stunden gefangen wird . . . hörst Du?" „Zu Befehl, Ew. Majestät!" Und Buturlin stieg davon. Wie er zum Denkmal kommt, erblickt er zu seiner größten Freude die Reiterstatue an ihrem Platz. Sofort eilt Buturlin in's Palais zurück, fliegt zum Kaiser und meldet: „Man hat Ew. Majestät falsch unterrichtet, die Statue ist an ihrem Platz." Der Kaiser lachte herzlich und bemerkte: „Heute ist der 1. April, lieber Buturlin!"

* **Hamburg**, 31. März. Der am 3. April abgehende Schnelldampfer **„Columbia"** hat die erste **deutsch-amerikanische Seepost** an Bord. Dieselbe wird von deutschen und amerikanischen Beamten begleitet, ein Postbureau ist auf dem Dampfer eingerichtet. Die dadurch erreichte Beschleunigung der deutsch-amerikanischen Briefsendungen dürfte sehr erheblich werden.

* **Apenrade**, 1. April. Die bedeutende **Fabrik und Sägemühle** des Bauunternehmers **Lorenzen** ist vollständig **niedergebrannt**, Maschinen und Modelle sind sämmtlich vernichtet.

* Der **Kreis Halberstadt** ist in der glücklichen Lage, auch für 1891—92 **Kreis-Kommunalsteuern nicht zu erheben.**

* **Flüelen**, 1. April. Durch eine **Staublawine** wurden in vergangener Nacht in Bristen etwa **zwölf Häuser und Ställe zerstört.**

Telegraphische Nachrichten.

Belgrad, 1. April. Die Skupschtina genehmigte die vom Kriegsminister für die Ausrüstung des Heeres beanspruchte Anleihe im Betrage von 10 Millionen.

Sofia, 1. April. Die gerichtliche Untersuchung wegen des Attentats gegen Beltschew und Stambulow wird eifrig fortgesetzt, über das Ergebniß derselben verlautet indeß bis jetzt nichts. Fast täglich sind neue Verhaftungen vorgenommen worden, einige der früher Verhafteten wurden wieder in Freiheit gesetzt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 2. April, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	1./4.	2./4.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96.60	96,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96,60	96,60
Oesterreichische Goldrente	97,30	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	92,70	92,70
Russische Banknoten	241,20	241,—
Oesterreichische Banknoten	176,90	176,20
Deutsche Reichsanleihe	106,—	106,20
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,60
4pCt. Rumänier	87,10	87,10
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	112,20	112,60

Produkten-Börse.

Cours vom	1./4.	2./4.
Weizen April-Mai	216,—	214,50
Sept.-Okt.	207,75	207,—
Roggen flauer.		
April-Mai	185,75	185,20
Sept.-Okt.	173,75	173,—
Petroleum loco	23,20	23,20
Rüböl April-Mai	62,—	61,50
Sept.-Okt.	64,—	63,30
Spiritus 70er April-Mai	51,—	51,10

Königsberg, 2. April. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Fest.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	69,50 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	49,50 „ „
April nicht contingentirt	49,25 „ „

Danzig, den 1. April.

Weizen: loco höher, 100 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inl. 187—202 ℳ, hellbunt inländisch 210 ℳ, hochbunt inländisch 216 ℳ, Termin April-Mai 126pfd. zum Transit 170,00 ℳ, per Sept.-Okt. 126pfd. zum Transit 159,00 ℳ

Roggen: loco höher, inländ. 175—176,50 ℳ, russisch und polnisch zum Transit — ℳ, per April-Mai 120pfd. zum Transit 128,00 ℳ, per Sept.-Okt. 120pfd. zum Transit 121,00 ℳ

Gerste: gr loco inländisch — ℳ
„ kleine loco inl. — ℳ
Hafer: loco inländisch — ℳ
Erbsen: loco inländisch — ℳ

Königsberger Productenbörse.

	31. März. R.-Mk.	1. April. R.-Mk.	Tendenz.
Weizen, hochb. 125 Pfd.	203,00	204,00	fest.
Roggen, 120 Pfd.	169,00	170,00	fester.
Gerste, 107/8 Pfd.	129,00	130,00	fest.
Hafer, feiner	143,00	143,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	130,00	132,00	do.
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 1. April. Spiritus pro 10,000 Liter, loco kontingentirt 68,50 Gd., kurz. Lief. kontingentirt 68,50 Gd., pro April-Mai kontingentirt 68,50 Gd. loco nicht kontingentirt 48,50 Gd.. kurze Lieferung nicht kontingentirt 48,50 bez. pro April-Mai nicht kontingentirt 48,50 Gd.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 1. April. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement 18,50. Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 17,55. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 15,00. — Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 27,00 Ruhig.

Meteorologische Beobachtungen

vom 1. April, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter.	Temperatur. Cels.
Memel	754	WNW	halb bed.	—1
Neufahrwasser	757	SW	wolkig	—1
Swinemünde	757	WNW	halb bed.	—1
Berlin	—	—	—	—
Wien	760	NW	halb bed.	0
Kopenhagen	758	N	Schnee	—3
Petersburg	757	O	bedeckt	—1
Stockholm	755	N	Schnee	—2
Haparanda	769	NO	wolkenlos	—9
Hamburg	759	NW	wolkig	—1

Uebersicht der Witterung.

In Deutschland dauert die kalte, unbeständige Witterung allenthalben fort, indessen hat die Bewölkung daselbst im allgemeinen abgenommen. Auch in Frankreich liegt die Temperatur unter 0. Ueber Westeuropa ist das Barometer wieder im Fallen begriffen, so daß nach und nach wärmeres Wetter eintreten dürfte.

Deutsche Seewarte.

▭ 2. April, Abends, Trauerl. für den N.-G.-M. Frederichs.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Mathilde Prellwitz-Neu-Grün mit dem Kaufmann Herrn Richard Lippold-Insterburg. — Frl. Friederike Doebel-Strasburg Westpr. mit dem Kaufmann Herrn Max Bluhm-Lippowo. — Frl. Martha Becker-Neukrug mit dem Kgl. Landrichter Herrn Paul Döring-Konitz. — Frl. Meta Petter-Königsberg mit dem pract. Arzt Herrn Dr. G. Birnbacher-Gumbinnen.
Geboren: Königlicher Regierungs-Baumeister v. Paris-Tilsit, S.
Gestorben: Frl. Martha Ohl-Danzig, 33 J. — Königlicher Regierungsrath und Baurath Albert Sternke-Danzig, 53 J.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 2. April 1891.

Geburten: Arbeiter Daniel Döhring S. — Schlosser Gustav Neubert T. — Arbeiter Rudolf Reimann T. — Bureaudiener Friedrich Przykop T. — Lagerverwalter Wilhelm Lerk T.
Aufgebote: Tischler Franz Reinger-Elb. mit Maria Schmolinski-Elb. — Töpfermeister Hermann Millinowski-Elb. mit Bertha Neumann-Elb. — Tischlermeister Anton Rebbe-Elb. mit Franziska Martina Kantowski-Berent. — Orgelbauer Otto Franz Heinrichsdorf-Danzig mit Emilie Nenée Schuricht-Danzig.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Henriette Witt, geb. Kirsten, 64 J. — Schuhm. Carl August Sawatzki, 28 J. — Arb. Andreas Kluth T. 5 St.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag verschied sanft nach längerem Leiden in seinem Wohnort Berlin mein einziger Sohn, der Eisendreher

Emil Siedrung

in seinem noch kaum vollendeten 34. Lebensjahr.

Elbing, den 1. April 1891.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lehrerverein.

Vortrag: Fritz Treugold.
Verschiedenes.

Werkmeisterverein.

Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Versammlung.** Vortrag des Herrn Ingenieur Kroymann: Die Entwickelung des Norddeutschen Lloyd's und der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Loeser & Wolff's Sterbekasse I.

Sonntag, den 5. d. M., Vormittags von 8 bis 12 Uhr: Entgegennahme der Beiträge für den 83., 84. u. 85. Sterbefall Kl. I., sowie der Restantenbeiträge.

Viehmarkt am Bahnhof zu Elbing.

Die Gesellschaft ist gemäß Beschluß der General-Versammlung vom 14. März 1891 mit dem heutigen Tage in Liquidation getreten.

Die Gläubiger werden daher aufgefordert, sich zu melden.

Elbing, 1. April 1891.

Der Aufsichtsrath.

Bekanntmachung.

In das Gesellschafts-Register ist unter Nr. 95 bei der Actien-Gesellschaft Viehmarkt am Bahnhof zu Elbing zufolge Verfügung vom 24. März 1891 an demselben Tage eingetragen:

Durch Beschluß der General-Versammlung vom 14. März 1891 löst sich die Gesellschaft zum 1. April 1891 auf. Zum Liquidator ist der Kaufmann **Friedrich Silber** in Elbing gewählt.

Elbing, den 24. März 1891.

Königliches Amtsgericht.

Jeder Deutsche, welcher ein Freund der Natur, des Reisens und des Wanderns ist, sollte auf

„Frisch auf",

illustrirte Zeitung für Natur- und Wanderfreunde, abonniren; und zwar bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, für nur 1,25 M. vierteljährlich. „Frisch auf!" ist der officielle Wandergruß des Verbandes deutscher Touristenvereine mit seinen ca. 24000 Mitgliedern.

Hochinteressantes Blatt für Jedermann! Für Hotels, Restaurationen und Cafés in Deutschland unentbehrlich.

Eingetragen in die deutsche Postzeitungsliste 1891 im Nachtrag Nr. 2276a.

Annoncen 30 Pfg. pro Zeile.

Den geehrten Herrn Besitzern zur gefälligen Nachricht, daß der Pferdemarkt **nicht am Donnerstag, den 16., sondern**

am Mittwoch, d. 15. d. M.,

stattfindet.

E. Hildebrandt.

Ein tüchtiger, energischer

Maurerpolier

findet sofort dauernde Beschäftigung. Meldungen mit Zeugnissen an

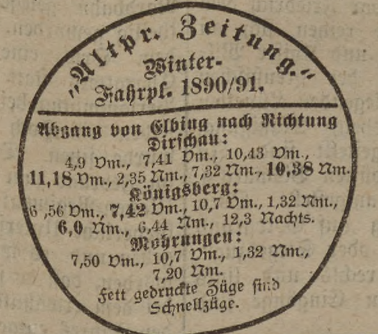
W. Kummer,
Baugeschäft für Maurer- und Zimmerarbeiten, **Saalfeld Ostpr.**

Ein Lehrling

kann sofort eintreten im Comptoir der

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

(In den Uhrdeckel zu legen.)


„Altpr. Zeitung."
Winter-Fahrpl. 1890/91.

Abgang von Elbing nach Richtung
Dirschau:
4,9 Vm., 7,41 Vm., 10,43 Vm., **11,18** Vm., 2,35 Nm., 7,32 Nm., **10,38** Nm.
Königsberg:
6,56 Vm., **7,42** Vm., 10,7 Vm., 1,32 Nm., **6,0** Nm., 6,44 Nm., 12,3 Nachts.
Mohrungen:
7,50 Vm., 10,7 Vm., 1,32 Nm., 7,20 Nm.
Fett gedruckte Züge sind Schnellzüge.

Ich verreise während des Monats April. Die Herren Kollegen Baatz, Nesselmann und Russack haben die Güte, mich zu vertreten.

Dr. Bleyer.

Unsere auswärtigen Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß Reklamationen wegen unregelmäßiger Zustellung unserer Zeitung bei der Postanstalt des **Bestellungsortes** anzubringen sind. Dieselbe besorgt auch Nachbestellungen gegen eine Gebühr von 10 Pf.

Die Expedition.

Auf Wunsch haben auch wir, wie es in anderen Städten Sitte ist, vom **1. April** ab

Wochen-Abonnements

auf die

„Altpreußische Zeitung"

eingerichtet. Die Ausgabe der „Altpr. Ztg." erfolgt in der Zeit von Nachmittags 5½ bis Abends 7½ Uhr in den nach dem Hofe zu gelegenen Parterre-Räumlichkeiten. Der Abonnementspreis beträgt pro Woche **15 Pfg.** und ist an jedem Sonnabend **pränumerando** zu entrichten.

Die Expedition.

Barometerstand.

Elbing, 2. April, Nachmitt. 8 Uhr.

	29	
Sehr trocken .	9	
Beständig . . .	6	
Schön Wetter	3	
Veränderlich .	28	
Regen u. Wind	9	
Viel Regen . .	6	
Sturm	3	
	27	

(Säulen: 1. April, 2. April)

Wind: SW. 4 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 77. Elbing, den 3. April. 1891.

Im Tode vereint.

Roman von P. W. Heinrich.

10)

Nachdruck verboten.

Der Graf fuhr fort:

„Es wird Sie vielleicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesen Brief zwar in tiefer Erregung, aber doch mit völliger Fassung zu Ende las. Und doch war es natürlich genug. Hat sich ein Schmerz einmal ausgetobt, dann kann er wohl lange noch wehmüthig nachklingen in der zerrissenen Seele, aber nicht leicht erhebt er sich zum zweitenmale zu Ausbrüchen der Leidenschaft. So kam es, daß mich der räthselhafte Schluß des Briefes momentan fast mehr beschäftigte, als der vernichtende Hauptinhalt desselben.

„Ich kann nicht ohne einen letzten Abschied von Dir scheiden." Dieser eine Satz nahm alle meine Gedanken in Anspruch. Was meinte sie damit? Freilich! es war ja natürlich, daß sie sich von dem fluchbeladenen — Mörder ihrer Schwester lossagte. Hatte sie nicht schon genug gelitten unter dem Schicksal, das auf meinem unglücklichen Haupte lastete? — Und doch! Hatte sie nicht selbst ihr Geschick mit dem meinigen identifiziert? „Nimmer werden wir das schöne Fabelland des Glückes schauen!" hatte sie geschrieben. Wir? — Warum denn auch sie, wenn sie sich lossagte von mir? Der Schmerz um die geliebte Todte, so heftig er auch sein mochte, ewig konnte er nicht währen. Der Schmerz fließt dahin mit der vorwärts stürmenden Zeit, und nur die Schuld, die erdrückende bleibt hintenan. Die Schuld aber war mein, nicht ihr.

Was also war der Entschluß, der ihre Seele bewegte? — Tag und Nacht machte mir dieser Gedanke zu schaffen, aber ich fand aus den Widersprüchen keinen Ausweg.

Der Tag kam, der mir diese Räthsel lösen sollte.

Beatrice hatte mir noch einmal durch eine Karte kurz die Stunde ihrer Ankunft angezeigt. Es war gegen Mittag, als ich sie am Bahnhof empfing. Ein Jahr war vergangen und darüber, daß ich sie nicht gesehen hatte, ein langes, verhängnißvolles Jahr! Sie hatte sich wenig verändert, nur größer, bleicher und ernster war sie geworden; sie trug sich ihrer Trauer entsprechend tief schwarz, was ihr sehr gut stand.

Sie stieg aus dem Wagen und sah sich suchend nach mir um. In tiefer Bewegung schritt ich auf sie zu.

„Welch ein Wiedersehen, Peter!" flüsterte sie, als sie mir die Hand reichte.

„Aber doch ein Wiedersehen, wär's auch ein letztes," erwiderte ich innig, während ich ihr in die großen, herrlichen Augen schaute, als ob ihr warmer, milder Strahl Ruhe und Frieden in mein gestörtes Gemüth zurückbringen sollte, „wie danke ich Dir, Beatrice, daß Du nicht ohne Abschied von mir scheiden wolltest." —

Wenn ein leiser Vorwurf in meinen Worten lag, so war es nicht der, den Beatrice darin zu finden glaubte. Sie erröthete tief, als sie erwiderte:

„Ist's nur dem Manne erlaubt, tadelfrei Ungewöhnliches zu thun? Darf nicht auch das Weib den strengen Regeln der Etikette trotzen, wenn sie es vor ihrem Gewissen für recht und gut hält? Schon einmal, als Du am Tode lagst, habe ich gethan, was die Welt streng verurtheilen würde, und was ich doch in der Angst meines Herzens um Dich, Geliebter, nicht lassen konnte. Mein Herz sagte mir damals und sagt mir noch heute, daß ich recht gethan, und auch Du, Peter, machtest mir keine Vorwürfe, wirst Du es heute thun? Ich komme zu Dir, mein Freund, nicht aus frivolem Leichtsinn, sondern in dem heiligen Drang, noch einmal, ehe wir uns trennen für immer, wichtige und bedeutsame Worte mit Dir zu reden, die für unsere Zukunft entscheidend sein werden. Es sind Worte, die ich den kalten geschriebenen Buchstaben nicht anvertrauen durfte. Ich habe einen Entschluß gefaßt, dessen Ausführung von Deiner Billigung abhängt. Noch einmal muß ich mit Dir in Ruhe über Vergangenheit und Zukunft reden. Aber ehe ich mit Dir gehe, sage mir frei und offen, was Du über mein Kommen denkst. Noch hält der Zug, noch kann ich meine Reise fortsetzen. Sage mir, was Du denkst."

„Beatrice," antwortete ich gerührt, „Deine Bedenken ehren Dich, aber wie könnte ich Dich tadeln. Was Dein Herz gut heißt, das ist nicht böse. Ich bin Dir so dankbar für Dein Kommen, ich kann's gar nicht sagen! — Aber nun erzähle mir."

„Nicht hier", fiel Beatrice ein, „nicht eher,

als bis wir allein sind. Wir haben Zeit bis zum Abend, ich fahre erst mit dem letzten Zuge weiter. Wir fahren zu meiner Tante, sie ist zwar augenblicklich verreist, aber ihre Dienerschaft kennt mich ja und wird uns aufnehmen; dort sind wir völlig ungestört."

So fuhren wir denn nach dem Hause ihrer Tante. — Unterwegs sprachen wir nicht viel, wir waren beide in ernste Gedanken versunken. Die erste Freude des Wiedersehens war schnell getrübt worden durch das Vorgefühl naher, ewiger Trennung.

Wir wurden von der alten, treuen Dienerin, der Beatrice ihre Ankunft bereits angezeigt hatte, empfangen. Sie führte uns in die wohlbekannte Wohnstube, wo sie ein einfaches Mittagsmahl für ihr „liebes Fräulein" servirt hatte. Beatrice forderte mich auf, mitzuessen, doch waren wir beide nicht in der Stimmung, die Kochkunst der guten Alten gebührend zu würdigen.

Als das Essen wieder abgetragen war, blieben wir allein.

Ich schaute auf Beatrice mit gespannter Erwartung. Sie schaute noch eine Weile vor sich hin, dann begann sie:

„Laß uns jetzt offen über unsere Lage reden. Was denkst Du über unsere Zukunft?"

„Was ich denke?" erwiderte ich schmerzlich, „daß es aus ist mit meinem Glück! Du kommst, um ewig Abschied von mir zu nehmen, und ich darf nicht klagen, denn ich selbst trage die Schuld, die schwere, unverbesserliche Schuld an all dem Unheil, das uns trennt."

Liebevoll sah mir Beatrice in die Augen, als sie antwortete: „Hart ist das Schicksal, das uns trifft, aber wir müssen es tragen."

„Wir?" warf ich ein mit einem Anflug von Bitterkeit. „Warum denn auch Du? Du bist ja rein und schuldlos! Deinen heiligen Schmerz um die verlorene Schwester wird die heilende Zeit ausgleichen, meine Schuld wird der Fluch meines Lebens bleiben. Du sagst Dich los von mir, und thust recht daran, Deine Liebe zu mir ist Dir unheilvoll geworden. Sei glücklich ohne mich!"

Thränen erstickten meine Stimme. Ich wollte gefaßt erscheinen, aber meine Gefühle übermannten mich.

Beatrice ergriff meine Hand und küßte mich, „Nicht so, Geliebter," sagte sie innig, „Du mißverstehst mich. Wohl müssen wir scheiden auf ewig. Die Welt würde uns hart verurtheilen, wollte ich Dir meine Hand reichen, Dir — dem sie die Schuld an Adelheids frühem Tode beimißt. Und wollten wir die Welt verachten, unsere eigenen Herzen verbieten uns unsere Vereinigung. Gemeinsam können wir wahres, reines Glück nicht mehr erlangen, darum sei Du allein glücklich."

Die Stimme versagte mir, ich machte eine abwehrende Bewegung.

„Doch, Du wirst es sein können," sagte Beatrice rasch, „Du kannst es sein, aber niemals ich! Ich bin ein Weib. Des Weibes Leben ist die Liebe, in ihr konzentrirt sich unser ganzes Denken, Fühlen und Wollen; sie ist die Hauptaufgabe unseres Lebens. Das edle Weib liebt nur einmal und nicht wieder. Ich habe geliebt, wahr und aufrichtig, mit der ganzen Gluth meines feurigen Herzens. Ein feindliches Schicksal trennt uns, aber auch über die Trennung hinaus werde ich Dich lieben mein Leben lang, lieben nur Dich allein. — Mit Dir ist es anders. Du bist ein Mann, auch der Mann liebt heiß und wahr, aber seine Lebensaufgabe ist nicht die Liebe. Der Zweck des Weibes ist der Mann, den es liebt, der Zweck des Mannes ist die ganze Menschheit, für sie muß er streben und ringen, dulden und entsagen, denken und schaffen. — Ich ziehe mich von der Welt zurück, Du bleibst in der Welt stehen, kämpfst und duldest mit ihr und für sie, und wirst hierin Dein Glück und Deine Ruhe finden, und triffst Du ein edles Weib, das Dich liebt," fügte sie leise hinzu, „dann mache sie glücklich und sei selbst glücklich mit ihr. Der Mann, der seine Stellung in der Welt ausfüllen will, bedarf einer sorglichen Hausfrau, die ihm ein trautes Daheim bereitet, wo er sich ausruhen kann von dem Kampfe da draußen, und die ihm mit liebevoller Hand die Falten glättet, die des Tages Last und Hitze auf seiner Stirn eingegraben haben."

„Du könntest ein solches Weib werden, Beatrice! Glücklich, wer Dich liebend einst heimführen darf!"

„Mich wird Niemand heimführen," sagte sie mit trübem Lächeln. „Ich habe von der Welt Abschied genommen. Ich werde noch ein paar Wochen still bei meinen jetzt so einsamen Eltern zubringen und dann in's Kloster gehen."

„Du in's Kloster?" rief ich erstaunt, „Du, das sonnige, fröhliche Mädchen in den dunkeln, traurigen Kammern des Klosters?"

„Du nennst mich fröhlich?" erwiderte Beatrice. „Sieh mich an, — das Schicksal hat mir übel mitgespielt. Das tändelnde Mädchen ist rasch zur ernsten Jungfrau geworden. Mit meinem Glück schwand auch mein Frohsinn dahin. — Sieh, ich habe in der Welt nichts mehr zu thun, mich lockt der stille Friede eines Klosters, wo ich in frommer Einsamkeit meinem Gott dienen kann, und wo ich die Liebe zu Dir als theures Vermächtniß meines verlorenen Jugendglückes in meinem Herzen bewahren werde."

Wir sprachen noch lange und viel über diesen Gegenstand. Bertha war fest entschlossen in ihrem Plan, und ich nicht in der Lage, etwas Vernünftigeres gegen ihr Vorhaben einzuwenden; als guter Katholik mußte ich es sogar billigen. Daß an unsere Vereinigung nicht mehr zu denken war, hatte ich bisher mehr gefühlt, als mir klar gemacht, Beatricens Worte brachten es mir zum vollen Bewußtsein. Daß sie auch in Bezug auf mich Recht hatte, fange ich erst jetzt an eiuzusehen. Damals freilich im ersten Schmerz um die scheidende Geliebte, wollte es

schwer in den Sinn, daß es nicht auch für mich das Beste sei, der Welt resignirt den Rücken zu kehren und ein einsiedlerischer Träumer zu werden, ich weiß freilich nicht wo und wie.

Wir waren den Tag über bei unseren Auseinandersetzungen ziemlich gefaßt gewesen, aber als es zu dämmern begann und die Scheidestunde näher und näher heranrückte, da befiel uns das Bewußtsein des nahen Abschieds auf ewig mit seiner ganzen, drückenden Wucht.

Es ist schwer, unendlich schwer, freiwillig einer Liebe zu entsagen, die bisher unser Glück und unser Leben ausgemacht hat. Wir versuchten es, uns mit gleichgültigen Gesprächen über die verhaßte Wirklichkeit hinwegzutäuschen, aber es wollte nicht recht gelingen. Das Gespräch stockte mehr und mehr und bald saßen wir stumm neben einander, jedes in seine eigenen trüben Gedanken versunken, aus denen uns erst das Rollen der Droschke, die uns an die Bahn bringen sollte, aufschreckte.

Auf unserer Fahrt dahin machten wir's nicht besser. Beatrice weinte still vor sich hin. Das erst so starke und gefaßte Mädchen erlag jetzt der Gewalt des Augenblicks. Ich selbst hielt ihre Hand in der meinigen und kämpfte mit Mühe die Thränen zurück, die auch bei mir hervorzubrechen drohten.

Auf dem Bahnhof waren nur wenig Personen, als wir ankamen. Unter diesen auch einige Studenten in Cerevis. Beatrice nahm mich bei der Hand und sprach:

„Geliebter, noch eine Bitte habe ich und es wird die letzte sein. Du hast jetzt noch einige Semester zu studiren. — Als ich Dich kennen und lieben lernte, trugst Du ebenfalls, wie diese Herren da — die bunte Mütze und das farbige Band, — so habe ich Dich stets in meinen Träumen gesehen, ja kurz und gut, ich konnte und kann Dich mir nicht anders denken. — Wohl weiß ich, daß gerade das Burschenleben den Fluch, der nun auf Dir lastet, auf Dich herabgezogen hat, aber ich bitte Dich, trotze der Zeit und der Welt und trage auch fernerhin die bunte Mütze, und — versuche Dein Unglück in dem Glücke Deiner Freunde zu begraben.“

Ich wollte verneinend antworten, aber Beatrice sah mich mit ihren durchdringenden Augen bittend an und bat nochmals: „Geliebter Peter, es ist meine letzte, wenn auch komische Bitte, erfülle sie mir; es haben mich wichtige Gründe dazu bewogen, dieses von Dir zu erbitten.“

Wenn auch ungern, so mußte ich es doch versprechen, auch fernerhin mich in den Strudel des Korpslebens zu werfen — und, lieber Herr Kollege, ich glaube, ich habe mir damit mehr Nutzen als Schaden gebracht.

Beatrice nahm in einem leeren Waggon Platz. Ich trat hinein, um noch ein paar letzte, allerletzte Worte mit ihr zu wechseln. Ich bat sie, mir zu erlauben, ihr gelegentlich einmal zu schreiben, nicht mehr als Geliebter, nur noch als Freund.

„Nein,“ sagte sie ernst, „wir müssen Abschied nehmen für immer und ewig. Wie soll ich Ruhe und Frieden im Kloster finden, wenn ich durch Deine lieben Briefe, die ich ja doch nur als Novize empfangen dürfte, an mein verlorenes Glück erinnert werde? Wenn Du mich liebst, dann forsche auch nicht, wohin ich gehe. Ich scheide für Dich und für jeden aus der Welt. Dort oben, bei dem, welcher uns unsern Lebensweg schon vor unserem Sein vorgezeichnet, der uns das Glück der Liebe geschenkt und auch wieder entrissen hat, dort wollen wir uns wiedersehen und vereint bleiben für immer. Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein.“ —

„O, dann noch wenigstens einen Kuß, einen allerletzten, Du Braut des Himmels,“ bat ich innig.

„Noch bin ich's nicht,“ erwiderte sie unter Thränen lächelnd und — sie sank mir an die Brust. Noch zwei, drei lange Küsse — da pfiff der Zug, ich sprang hinaus — fort rollten die Wagen.

Ich stand allein und verlassen auf dem öden Perron. Oede war's auch in mir, ich glaubte mich verlassen von aller Welt, seit sie mich verlassen, ich wollte verzweifeln an Glück und Zukunft, ich glaubte den ungeheuren Schmerz nicht tragen zu können. — Aber wie vieles kann ein Menschenherz ertragen! Was hatte ich nicht vorher schon ertragen, ich ertrug auch dieses! Freilich vergessen kann ich die Verlorene nie und werde es nie können. „Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!“ —

Die Hauptursache meines Schmerzes kennen Sie nun, mein lieber Herr Kollege, aber es ist noch nicht genug. Fluch lastete sich auf Fluch und ich sollte meinen Kelch bis auf die Hefe leeren, wie es gewiß kein Sterblicher je gethan hat. —

Es ist spät und bereits ziemlich kühl; — wir wollen uns wieder an das Ufer begeben, und wenn es Ihnen angenehm ist, so will ich Ihnen den Schluß meiner Lebensgeschichte heut Abend auf meinem Zimmer erzählen.

Wir ruderten nun an's Land und begaben uns in unser Hotel, wo mich der Regierungs-Rath und die junge Engländerin schon lange mit Sehnsucht erwarteten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ein **räthselhaftes Ereigniß** wird aus **Proskurow**, Gouvernement Podolien (Rußland), gemeldet. Ein Bahnwärter begab sich eines Abends, als der letzte Zug passirt war, nach der Stadt zu einer Hochzeit, nachdem er seiner Frau und seinem Kinde aufgetragen,

ihn im Dienst zu vertreten. Während der Wärter mit seiner Frau im Hofe sprach, schlich sich heimlich ein alter Pilger in die Hütte und kroch auf den Ofen. Als darauf die Frau des Bahnwärters, ohne etwas von dem ungeladenen Gast zu wissen, eingeschlafen war, sprang der Unbekannte vom Ofen und stellte sich vor das Bett der Schlafenden, die er weckte. Beim Anblick des unbekannten Menschen war die Frau wie versteinert, und als sie ihn fragte, was er wünsche, entgegnete er, er wolle sie und ihr Kind ermorden und ihr Geld rauben. Die Frau flehte nun den Verbrecher an, daß er wenigstens ihr Kind nicht zuerst ermorde; dieser willigte nach vielen Bitten ein. Als er aber auf einen Augenblick aus der Hütte trat, verriegelte die Frau hinter ihm die Thür. Der Unbekannte schlug an die Thür und versprach, daß er sie nicht ermorden werde. Die Frau war jedoch unerbittlich, und der Pilger, welcher seinen Mantel in der Stube zurückgelassen, fand durch Erfrieren seinen Tod. Als darauf der Bahnwärter nach Hause kam, wollte ihn die Frau nicht einlassen, in der Meinung, jener Attentäter ahme die Stimme ihres Mannes nach; als sie ihn aber durchs Fenster erkannte, öffnete sie die Thür und fiel ohnmächtig nieder. Als sie wieder zu sich kam, erzählte sie, was vorgefallen. Am anderen Tage meldete man den Fall der Polizei, welche in den Lumpen des vermeintlichen Pilgers 12,000 Rubel eingenäht fand.

— Aus dem **Mormonenstaat Utha** kommt eine interessante Nachricht. Ueberzeugt, daß es den „Heiligen der letzten Tage“ doch nie und nimmer gelingen werde, unter dem Sternenbanner den religiösen Vorschriften der heiligen Propheten Josef Smith und Brigham ganz nachzukommen und besonders angesichts der Schwierigkeiten, welche heutzutage so ein „Heiliger“ hat, wenn er sich durch das Heirathen von einem halben Dutzend Weiber ein Königreich in der anderen Welt sichern will, haben die Führer der Mormonen jetzt endgiltig beschlossen, nach Mexiko auszuwandern. Sie haben im Staate Chiluahua eine große Landstrecke gekauft — 125 englische Meilen lang und 15 breit — und dieselbe soll nun von den Mormonen strikter Observanz nach und nach besiedelt werden. Schon ist eine Anzahl „Heiliger“ nach dem neuen gelobten Lande aufgebrochen und man erwartet, daß im Laufe dieses Sommers wenigstens 2000 mormonische Familien den Weg nach dem Süden antreten werden. Wer die Mormonen und namentlich ihre Führer kennt, der weiß, daß sie nie und nimmermehr von der Polygamie lassen werden. Sie werden sie zwar in Mexiko zunächst in der Weise zu maskiren suchen, daß die Nebenweiber als angebliche Dienstmägde u. dergl. im Hause fungiren werden. Je mehr aber die Neuankömmlinge mit den Mexikanern in engere Berührung treten werden, desto schärfer werden die Gegensätze aufeinanderstoßen, eine Erscheinung, welche die Geschichte der Mormonen auf jeder Seite zeigt. Dann wird die mexikanische Regierung demselben Problem gegenüber stehen, mit welchem die amerikanische 50 Jahre lang gerungen hat.

— Ein **schamloser Erpressungsversuch** gegen die **Königin von Griechenland** ist in diesen Tagen unternommen worden und hat in **Athen** allgemeinen Unwillen erregt. Ihrem Sohne, dem Kronprinzen, war anläßlich seiner Vermählung als Nationalgeschenk das Gut Manolades im Peloponnes dargebracht worden. Dieses Geschenk, das seiner Zeit fast brach dalag, das aber bei einer rationellen Bewirthschaftung reiche Erträge versprach, hatte um dieser Zukunftsmusik willen einige Krakehler, die ja überall zu finden sind, zu Ausfällen gegen das Königshaus veranlaßt. Als Nachklang dieser Ausfälle dürfte nun jener Erpressungsversuch zu betrachten sein, mit welchem man sich an die Königin wagte. Denn in dem betreffenden Schreiben hatte der Anonymus gedroht, daß er über diese Verhältnisse auf Monolades sehr Unliebsames wisse, und daß er davon der Oeffentlichkeit Mittheilung machen werde, falls ihm nicht sein Schweigen mit 1500 Drachmen abgekauft würde. In dem Briefe war die Stelle bezeichnet, an welcher das Geld deponirt werden sollte. Die Königin ließ natürlich das Schreiben der Polizei zugehen und der Chef dieser legte sich mit 3 Gensdarmen, alle verkleidet, zur mitternächtlichen Stunde in den Hinterhalt. Wirklich tauchten in der Nähe des für das Gelddepot bestimmten Punktes drei Gestalten auf und die Polizeileute bemächtigten sich derselben. Die Festgenommenen legitimirten sich als drei aus Missolonghi stammende Studenten und erklärten auf die Anfrage, was sie an jener Stelle zu solcher Stunde gesucht, daß sie einfach auf einem Spaziergange sich befunden hätten. Trotz ihrer Proteste hat die Staatsanwaltschaft dennoch die drei Studenten unter Anklage gestellt.

Heiteres.

* [**Eine junge Dame,**] welcher man nicht nur literarische Neigungen, sondern auch ein großes Talent zur Schriftstellerei zuschrieb, wurde jüngst gefragt, weshalb sie denn eigentlich noch nichts veröffentlicht habe. „Wozu?“ antwortete sie, „Papa ist sehr streng in Bezug auf meine Lektüre; wenn ich wirklich einen Roman schreibe und wenn ich für denselben einen Verleger finde, so erlaubt er mir schließlich doch nicht, daß ich ihn lese.

* [**Schlagfertig.**] Gatte: „. . . Was, Helene, Du willst schon wieder dreißig Mark haben? . . . Weißt Du denn, wohin das führt?“ Gattin: „Ja — zur Putzmacherin!“

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing